

Aber dieses Konterfei entspricht noch nicht ganz dem Aussehen der Satyrn; es wird vollkommen, wenn sie den Hermen, wie es sofort geschieht, ihre Masken aufsetzen:

εὐκταῖα κόσμον ταῦτα τῷ θεῷ φέρω,  
καλλίγραπτον εὐχάν.

Saarbrücken

Rudolf Stark

---

## EPISCHES IN DEN ΡΗΣΕΙΣ ΑΓΓΕΛΙΚΑΙ

---

Seit langem hat man in den Botenberichten der griechischen Tragödie ein Streben nach epischer Diktion merken wollen. So hat z. B. Gottfried Hermann seinem Schüler August Seidler, der das epische Element in diesen Meldungen betonte, in seinen Kommentaren und Einleitungen zu den griechischen Tragödien oft beigestimmt, und später haben auch U. v. Wilamowitz-Moellendorff, P. Groeneboom u. a. verschiedentlich geäußert, daß die ῥήσεις ἀγγελικαί eine beabsichtigte epische Färbung besäßen. Derselben Meinung waren E. Zarncke („Die Entstehung der griechischen Literatursprachen“, 1890, S. 9) und Hans Burkhardt, der mit seiner Dissertation „Die Archaismen des Euripides“ (Erlangen 1906) die m. W. ausführlichste Darstellung der sprachlichen Eigentümlichkeiten der Botenberichte gegeben hat. Doch hat ja Burkhardt nur die euripideischen ῥήσεις behandelt. — Andererseits hat auch die entgegengesetzte Meinung ihre Vertreter gefunden. Johannes Fischl<sup>1)</sup> leugnet alle bewußten Einflüsse Homers auf die Diktion der Botenerzählungen, ähnlich auch Erich Henning<sup>2)</sup> und J. Rassow<sup>3)</sup>.

Es ist m. E. an der Zeit, daß man an Hand des ganzen Materials das Problem aufs neue zur Prüfung aufnimmt. Ich selbst habe früher die Augmentlosigkeit des Verbuns in den Botenberichten untersucht<sup>4)</sup> und auch einiges zum Vorkommen

---

1) De nuntiis tragicis (Diss. Philol. Vindobonenses 10, 1910).

2) De tragicorum Atticorum narrationibus, Göttingen 1910.

3) Quaestiones selectae de Euripideorum nuntiorum narrationibus, Greifswald 1883.

4) Eranos 51, 1953, S. 121 ff.

der Epitheta ornantia gesagt<sup>5)</sup>. Hier lasse ich demnach diese beiden Erscheinungen unbesprochen.

Ich benutze im folgenden Burkhardts Einteilung der Epizismen — eine Einteilung, die sich übrigens von selbst darbietet. Es scheint mir natürlich, mit den augenfälligsten Erscheinungen anzufangen, und zwar zunächst mit den morphologischen. Ich folge, wo nichts anderes angemerkt wird, den Oxforder Texten von Murray und Pearson. Das Material hole ich aus sämtlichen vollständig überlieferten Dramen des Aischylos, Sophokles und Euripides. Die Fragmente lasse ich beiseite, da es oft sehr mißlich ist zu entscheiden, ob dieses oder jenes Bruchstück einem Botenbericht entnommen ist oder nicht. Auch darf natürlich das Material aus den Fragmenten in diesem Zusammenhang nicht statistisch behandelt werden. Nur nebenbei wird daher zuweilen ein Fragment zitiert. Um dem Material nicht voreilig Gewalt anzutun, reihe ich unter die Botenberichte auch die Prologe, die gewöhnlich erzählend sind, sowie auch andere erzählende Abschnitte ein. Abkürzungen: Bb. = Botenbericht(e), Prol. = Prolog(e).

### Nominalendungen

Wie bekannt, kommen in der Tragödie im Plur. der 1. und 2. Dekl. die langen Dative auf  $-\alpha\iota\sigma(\nu)$  und  $-\sigma\iota\sigma(\nu)$  sehr oft vor. Sie sind jedoch nur als polymorphe Wechselformen anzusehen, wurden also nach den metrischen Bedürfnissen ausgenutzt (s. G. Björck, *Das Alpha impurum* S. 97). In der  $\alpha$ -Dekl. begegnet uns aber auch die Endung  $-\eta\sigma\iota(\nu)$ <sup>6)</sup>. Zwar ist ja auch diese Endung nicht ausschließlich episch, sondern auch altattisch und tritt auf den attischen Inschriften bis um 420 v. Chr. auf (s. Meisterhans, *Gramm. d. att. Inschr.*<sup>3</sup> S. 120). Ich schliesse sie nichtsdestoweniger in diese Übersicht ein, weil dann und wann behauptet worden ist, sie sei eine epische Reminiszenz im Drama. Diese Endung kann nicht metrisch bedingt sein, da sie mit  $-\alpha\iota\sigma(\nu)$  prosodisch zusammenfällt. Von den beiden ist  $-\alpha\iota\sigma(\nu)$  zweifellos die bevorzugte Form:  $-\eta\sigma\iota(\nu)$  steht nur an sehr wenigen Stellen der Tragödie. Man hat also den Grund seiner Verwendung anderswo zu suchen als in metrischen Rücksichten. Ist sie da das Resultat einer „Homerisierung“? Schon die Frequenz

5) L'épithète ornementale dans Eschyle, Sophocle et Euripide, Uppsala 1956, S. 184 f.

6) Ob  $-\eta\sigma\iota$  oder  $-\eta\sigma\iota$  (wenn überhaupt echt) das „Richtige“ darstellt, kann unmöglich entschieden werden.

widerspricht einer solchen Annahme. Bei Aischylos finde ich im Trimeter gut bezeugt 6 Fälle, von denen 2 in Bb. stehen, bei Sophokles nur einen Fall (nicht Bb.), während kein Fall im Trimeter bei Euripides gut bezeugt ist. Es scheint also, als hätte Aischylos die Endung -ησι(ν) einige wenige Male gebraucht, Sophokles noch etwas seltener, Euripides überhaupt nicht<sup>7)</sup>. Das Urteil wird umso schwieriger, als die Unsicherheit der handschriftlichen Überlieferung sehr augenfällig ist. M. E. kann man jedoch -ησι(ν) an einigen Stellen beibehalten (vgl. Kühner-Blass 1, S. 384). Vielleicht haben bisweilen euphonische Gründe zu Gunsten dieser Form gesprochen, in Bb. z. B. A. Sept. 460 πύλαισι Νηϊστῆσι<sup>8)</sup>, S. Trach. 922 κούρησι ταῖσδ' (so Pearson nach dem cod. Harleiensis gegen die Hss. L und A), außerhalb von Bb. z. B. A. Prom. 355 σμερδναῖσι γαμφηλῆσι (Murray 1947, -ῆσι Φ und Tri., -αῖσι M rell. Murray 1955; vgl. Hik. 441 στρέβλαισι ναυτικαῖσιν cod. unicus).

Es dürfte unter allen Umständen festgestellt werden können, daß die Form auf -ησι ihr Dasein keineswegs einem Streben nach epischer Diktion eben in den Botenberichten zu verdanken hat. Ihr Vorkommen auch außerhalb von Bb. legt hier ein klares Zeugnis ab.

Ganz allein steht die epische Form χεῖρεσσι in der an eine Botenerzählung erinnernden Rede des Dieners in E. Alk. 756. Nur in einem lyrischen Trimeter in S. Ant. 1297 begegnet sie uns wieder.

Schließlich einige Worte zur Endung -εος im Gen. Sing. statt des attischen -εως. Sie kann ohne weiteres als eine prosodisch bedingte Rücktrittsform betrachtet werden<sup>9)</sup>. In Bb. finde

7) Das Material findet sich bei B. Gerth, Quaestiones de Graecae tragoediae dialecto, Diss. Leipzig 1868, S. 33 ff., wohl auch bei Ad. von Mess, Quaestiones de epigrammate Attico et tragoedia antiquiore dialecticae, Diss. Bonn 1898, die ich leider nur durch die Besprechung von Wecklein (Philol. Wochenschr. 1899, Sp. 1473 ff.) kenne. — Wecklein wollte seinerseits alle -ησι(ν) aus den Texten ausmustern, weil z. B. Aischylos nicht sowohl -ησι(ν) als auch -αῖσι(ν) habe gebrauchen können. Wilamowitz dagegen wollte einmal überall bei Aischylos -ησι, -ᾱσι schreiben (Herakles<sup>1</sup>, 1889, S. 127).

8) Dies könnte vielleicht als eine Homerreminiszenz betrachtet werden (Σκαίῆσι πύλῆσι Γ 149, Σ 453, X 360). (Aber warum dann nicht auch πύλῆσι?) Sie steht jedoch ziemlich allein da, und ihr Vorkommen in einem Botenbericht muß auf Zufall beruhen.

9) Vgl. Kühner-Blass 1, S. 442 Anm. 5: „Bei den attischen Dichtern gehen die Substantive auf τς im Gen. S. wegen des Metrums zuweilen auf εος aus. . .“

ich folgende Beispiele: ὄφρος E. Hik. 703, Ba. 1026, πόλεος E. Or. 897, ἄρρος E. Hik. 660, Phoin. 1128, in den übrigen Sprechversen z. B. ὄφρος E. Ba. 1331, πόλεος A. Hik. 345, S. Ant. 162, E. Hek. 866, Hik. 1223, Ion 595, El. 412, I. A. 375, ἄρρος S. O. K. 947, E. Alk. 498, Hkld. 275, El. 950, Phoin. 934, Ba. 1332, φύσρος E. Tro. 886, κόνρος E. Kykl. 641.

### Verbalendungen

In der ersten Person Plur. Med.-Pass. kommen, wie bekannt, sowohl das gewöhnliche -μεθα als auch das „epische“ -μεσθα vor. Dieser Wechsel z. B. zwischen ἀφικόμεθα und ἀφικόμεσθα ist in allen Gattungen der Poesie üblich, nicht nur im Epos und im Drama. Schon der Umstand, daß die Form auf -μεσθα in den Dialogpartien viel häufiger ist als in den lyrischen, ja fast ausschließlich in jenen vorkommt (bei Euripides z. B. 8mal im Chor, 145mal im Sprechvers — nach Burkhardt), deutet darauf hin, daß sie *metri causa* gebraucht worden ist<sup>10</sup>). Nichtsdestoweniger findet man in der Arbeit Burkhardts (S. 9) mit Hinsicht auf die 21 Fälle in Bb. gegen 124 im übrigen Sprechvers den folgenden Schluß: „so daß der Anklang ans Epos stark wird“. Diese Behauptung hat mich dazu geführt, diese Endung nicht beiseitezulassen. Die Annahme Burkhardts bezeugt, wie gefährlich so eine einfache Statistik in Fällen wie diesem ist. Was beweist eigentlich die Frequenz  $\frac{1}{6}$  in Bb., da diese eben  $\frac{1}{6}$  sämtlicher Sprechverse ausmachen?

Wie steht es denn mit der mediopassiven Endung der 3. Person Plur. -ατο statt -ντο vom Typus δλοίατο statt δλοιντο? Wie bekannt ist ihr Gebrauch nicht auf die epische Sprache beschränkt, sondern sie kommt — allerdings verhältnismäßig selten — auch im Attischen vor (s. Kühner-Blass 2, S. 78), aber nur bei konsonantisch auslautenden Stämmen, und zwar im Plpf. Die Tragiker machen davon einen ausgedehnteren Gebrauch, doch nur im Optativ (wie dort immer bei Herodot) des Präsens, Futurums und Aorists. Das gesamte Material aus dem

10) Vgl. G. Curtius, Verb. I<sup>2</sup>, S. 93 f. — Daß -μεθα Präferenzform ist, geht daraus hervor, daß diese Endung auch in den Fällen gebraucht wird, wo -μεσθα prosodisch ebenso gut gepaßt hätte, z. B. E. Hek. 315, Ion 1325. In Bb. z. B. E. I. T. 296, 321.

Zu bemerken ist auch, daß -μεθα und -μεσθα sich sogar nebeneinander im selben Verse finden, z. B. E. El. 109, was ein guter Beleg dafür ist, daß der Grund der Anwendung im Prosodischen zu suchen ist.

Drama ist längst oftmals gesammelt worden<sup>11)</sup>, ich ziehe hier jedoch die wenigen fraglichen Stellen an: in Bb. A. Pers. 360 ἐκωσοῖατο, 369 φευξοῖατ(ο), 451 ἐκωφζοῖατο, S. O. T. 1274 ὀψοῖατ(ο), γνωσοῖατο, E. I. T. 326 ὠσαῖατο, 1341 οἰχοῖατο, I. A. 423 γευσαῖατο, außerhalb von Bb. A. Hik. 754 ἐχθαιροῖατο, Sept. 552 ὀλοῖατο, Cho. 484 κτιζοῖατ(ο), S. Ai. 842 ὀλοῖατο, O. K. 44 δεξοῖατο, 602 πεμφοῖατ(ο), 921 πυθοῖατο, 945 δεξοῖατ(ο), E. H. F. 547 ἐπτεισοῖατο, Hel. 159 ἀντιδωρησαῖατο.

Schon B. Gerth (a.a.O. S. 36) hat festgestellt: „terminationem -ατο . . . secundum solam metri commoditatem substitui pro vulgari terminatione -ντο, nullo singulari consilio ac vi, . . . apparebit.“ Wie es bei -μεσθα der Fall war, wird auch für -ατο der metrische Grund schon dadurch wahrscheinlich, daß in der ganzen Tragödie nur 2 Fälle in den lyrischen Versen auftreten (A. Hik. 695, S. El. 211), dagegen 18 im Trimeter. Der Umstand, daß sich von 18 Fällen im Trimeter nicht weniger als 8 in Bb. finden, könnte vielleicht jemanden veranlassen, doch immerhin eine bewußte epische Färbung der letztgenannten anzunehmen. Mit Erstaunen findet man, daß Lautensach, der das Material so genau durchmustert und die metrischen Bedürfnisse schon gesehen, wenn auch nicht näher entwickelt hat, immer noch an dem althergebrachten Glauben festhält: „Auch das ist hervorzuheben, daß diese ionischen Optativbildungen immerhin 7mal in Botenerzählungen, dem epischen Element der Tragödie, sich finden“ (a.a.O. S. 115). Das kann nicht anders gedeutet werden, als daß er in den Botenberichten ein Streben nach homerischer Diktion hat sehen wollen. Das von mir behandelte Material ergibt, daß Aischylos die Form auf -ατο 3mal in Bb., 3mal anderswo hat, Sophokles 2mal in Bb., 5mal anderswo, Euripides 3mal in Bb., 2mal anderswo. Die Form auf -ντο kommt bei Aischylos in Bb. 2mal vor, außerhalb von Bb. niemals, bei Sophokles in Bb. 1mal, anderswo 3mal, bei Euripides in Bb. 1mal, anderswo 14mal. Es sind eigentlich nur die euripideischen Ziffern, die für ein bewußtes episches Streben in den Botenberichten sprechen. Betrachten wir nun aber ein wenig die prosodischen Voraussetzungen für die Anwendung der beiden Formen! Die Form auf -ατο findet sich 13mal (6mal in Bb., 7mal anderswo) am Versende, wo die Form auf -οῖατο oder -αῖατο der Messung nach sehr gut paßt,

11) Am ausführlichsten bei O. Lautensach, Gramm. Stud. zu d. att. Tragikern und Komikern = Glotta 7, 1916, S. 113 ff.

wo aber die Form auf *-οιντο* oder *-αιντο* unmöglich ist. Nur 5mal (2mal in Bb., 3mal anderswo) tritt uns diese Form an einem anderen Platz im Verse entgegen: 2mal am Anfang des Verses, 3mal vor der Hephthemimeres, und, was sehr bezeichnend ist, immer mit Elision, weil es ja sehr unbequem, ja fast unmöglich ist, die unelidierte Form anderswo hinzusetzen als ans Versende. Aber auch die Form auf *-ντο* findet sich am Versanfang (1mal in Bb., 10mal anderswo) oder vor einer der Cäsuren Hephthemimeres (1mal in Bb., 3mal anderswo) oder Penthemimeres (1mal in Bb., 3mal anderswo). Nur 2mal ist eine Optativform (beidemal auf *-ντο*) an einer anderen Versstelle zu finden. Das alles kann nicht Zufall sein. Sehen wir ein wenig näher zu, so finden wir, daß der Wechsel zwischen *-ντο* und *-ατο* durch metrische Bedürfnisse bedingt sein muß. Wollte der Dichter die Optativform eines Verbuns in der 3. Person Plur. ans Ende des Verses stellen, so war nur die Endung *-ατο* möglich. Vor der Hephthemimeres muß, wenn das folgende Wort vokalisiert anlautet, die Endung *-ατ'* angewendet werden, wenn aber das folgende Wort mit einem Konsonanten beginnt, die Endung *-ντο*. Beispiele: A. Pers. 369 (Bb.) *ὡς εἰ μῶρον φευξοῖαθ'* "Ἐλληνες κακόν, E. Hipp. 1230 (Bb.) *εἰ δ' ἐς πέτρας φέροιντο μαργώσαι φρένας*<sup>12)</sup>. Vor der Penthemimeres gilt diese Regel nicht, denn die Silbe vor der Cäsur ist ja anceps. Vor einem konsonantisch anlautenden Wort muß allerdings die *-ντο* Form stehen (A. Pers. 459, Bb. *ἔποι τράποιντο. πολλὰ μὲν γὰρ ἐκ χερῶν*)<sup>13)</sup>. Beginnt das folgende Wort mit einem Vokal, so ist aber sowohl *-ντ'* (E. El. 544 *εἰ μὴ ξυναύξινθ' οἱ πέπλοι τῷ σώματι*) als auch *-ατ'* möglich. Vom letzteren gibt es nur einen Beleg: E. Frg. 720 Nauck *κακῶς δλοῖατ' ἄξιον γὰρ Ἑλλάδι* (*conj.*, *δλοῖτ' ἄν codd.*) — Soll das Verbum an den Versanfang gestellt werden, stehen drei Möglichkeiten zur Verfügung: *-ντ'*, wenn das folgende Wort mit einer kurzen, vokalisiert anlautenden Silbe beginnt (A. Prom. 465, Bb. */γένονινθ' ὕφ' ἄρμα . . .*), *-ατ'*, wenn das folgende Wort mit einer langen, vokalisiert anlautenden Silbe beginnt (S. O. T. 1274, Bb. */δψοῖαθ' οὖς . . .*), *-ντο*, wenn das folgende Wort mit einer konsonantisch anlautenden Silbe (immer lang) beginnt (E. I. A. 658 */δλοιντο λόγχοι . . .*).

12) In Verbindung mit *ἄν* muß die *-ντο* Form auch vor Vokalen stehen: E. Hel. 916 *βούλιντ' ἄν ἢ οὐ βούλιντ' ἄν ἀποδοῦναι πάλιν*;

13) In Verbindung mit *ἄν* auch vor Vokalen: E. Hipp. 961 *τῆσδ' ἄν γένοιτ' ἄν, ὥστε σ' αἰτίαν φυγεῖν*.

Ich habe die Rolle, die metrische Rücksichten spielen, hier auseinandergesetzt, weil man denen<sup>14)</sup>, die schon längst der althergebrachten Meinung entgegengetreten sind, nicht hat glauben wollen. So sei es ein für allemal gesagt: Der Wechsel zwischen den beiden Optativformen -ντο >< -ατο ist ganz und gar in den Dienst der Polymorphie gestellt.

Bis jetzt haben wir nur die sozusagen pseudo-epischen Endungen behandelt. Es bleibt noch übrig, einen vereinzelt echten Epizismus vorzuführen, die epische Aoristendung in der 3. Person Plur. vom Typus ἔβαν, κόσμηθεν. Bei den Tragikern ist sie im Chor an 6 Stellen zu finden (es handelt sich überall um Wurzel-aoriste): A. Pers. 18 ἔβαν (Anapäst), S. Ai. 167 ἀπέδραν, Trach. 504 κατέβαν, E. H. F. 439 προπαρέεσταν, 662, Andr. 287 ἔβαν. Außerdem findet sich diese Endung an zwei Stellen in Botenberichten: E. Hipp. 1247 ἔκρουφθεν, Phoin. 1246 ἔσταν. Diese Form tritt also im Trimeter des Dramas nur in Bb. auf, und es kann nicht geleugnet werden, daß wir es wirklich mit einer epischen Form zu tun haben. Aber ist es nicht sonderbar, daß sich nur 2 Fälle einstellen, und zwar allein bei Euripides? Ist man berechtigt, hier auf ein bewußtes Streben nach epischer Diktion zu schließen? Ich glaube nicht, lasse aber die Frage vorläufig dahingestellt.

### Wortformen

Nachdem wir die wenigen Endungen, die in Frage kommen, besprochen haben, wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf die „epischen“ Wortformen richten, auf die man öfters großes Gewicht gelegt hat und die u. a. Burkhardt unter den wichtigsten Argumenten seiner These einer epischen Färbung der Botenberichte vorführt. Unter „epischen Wortformen“ verstehe ich die Fälle, wo das Wortinnere — im Gegensatz zu den Endungen — nicht-attisches Aussehen aufweist, namentlich sog. offene, unkontrahierte Formen vom Typus χάλκεος >< att. χαλκοῦς<sup>15)</sup>. Viel ist über diese Erscheinung bereits geschrie-

14) Vgl. Gerth, zitiert S. 12, Wackernagel, Glotta 7, 1916, S. 252 f.

15) Wir können nunmehr ohne weiteres Formen wie λαός statt att. λαῶς beiseite lassen. Zwar sagt Burkhardt (a.a.O. S. 29), daß die Form bei Euripides 3mal im Chor, 10mal im Dialog, 8mal in Bb. und 3mal in Abschnitten, die an die Bb. erinnern, vorkommt, „was die intensive Nachahmung des alten Epos beweist“. Nach den aufschlußreichen Erörterungen G. Björcks über die Raison d'être solcher Formen (Das Alpha impurum, S. 100 ff.) dürfte es müßig sein, darüber noch mehr Worte zu verlieren. Dasselbe gilt von einzelnen Ionismen wie θρηῆ, θρηῆκος statt θρηῆ, θρηῆκος (s. Björck, a.a.O. S. 354 f.).

ben worden, es ist mir aber unmöglich, innerhalb des Rahmens dieses Aufsatzes alles vorzuführen. Oft — dessen bin ich mir bewußt — wiederhole ich, was andere schon gesagt haben.

Beginnen wir mit den Adjektiven χρύσεος und χάλκεος! Wie es bei den Endungen -ησι >< -αισι der Substantive der Fall war, ist wohl auch hier nicht immer der handschriftlichen Überlieferung ganz zu trauen. Wir können unmöglich in allen Fällen entscheiden, ob die kontrahierte oder die unkontrahierte Form die echte ist. Zwar gibt es Fälle, und recht viele, wo die eine, die unkontrahierte Form metrisch gesichert ist: in Bb. χρυσέων E. Ion 1175, χαλκέας S. Ant. 430, χαλκίῳ S. Trach. 556 (einem Bb. ähnliche Erzählung der Deianeira), χάλκεον E. Kykl. 392 (einem Bb. ähnliche Erzähl. des Odysseus), χαλκίοισι (s.v.l.) E. Ion 1 (Prol.), außerhalb von Bb. χρυσέων S. Trach. 1099, E. El. 54, χρύσειον E. Kykl. 183, χρυσαίς E. Ion 434, El. 317, χρυσαίας E. Hipp. 82, Andr. 147. Das übrige uns überlieferte Material stellt sich in den Oxforder Texten folgendermaßen dar: Kontrahierte Formen: in Bb. χρυσοῖς A. Sept. 434, χρυσοῦν E. Med. 1160, χρυσοῦς *ibid.* 1186, χαλκῆς S. El. 711 und Trach. 683 (in der Erzählung Deianeiras von dem Omen), χαλκοῖς O. K. 1591, außerhalb von Bb. χρυσῆς S. Ant. 699, χρυσοῦ E. I. T. 976, χρυσῆς *ibid.* 813, χρυσοῦν Phoin. 856, χρυσοῖσι Ion 1007; Unkontrahierte Formen: in Bb. χρυσεῖους E. Ion 1165, χρυσαίας *ibid.* 1182, χαλκείοις Phoin. 1359, außerhalb von Bb. χαλκίων E. I. A. 1260.

Es ist ohne weiteres klar, daß man mit dem Material beginnen muß, bei dem die eine oder andere Form prosodisch nicht notwendig ist. Hier finden wir überall kontrahierte Formen im Singular: χρυσοῦς, χρυσοῦν, χρυσοῦ, χρυσῆς, χαλκῆς, im Plural dagegen bald kontrahierte, bald unkontrahierte, und zwar sowohl in Bb. wie anderswo. Das ist tatsächlich befremdend. Zwar herrscht Konsequenz bei Aischylos und Sophokles, die die kontrahierten Formen haben (nur zwei Belege, beide in Bb.), während Euripides 4mal die unkontrahierten (davon 3 in Bb.), 1mal die kontrahierte Form bietet (Ion 1007, nicht Bb., χρυσοῖσι, von Fix in χρυσαίοισι geändert). Dürfen wir den Handschriften trauen, so finden wir somit die Epizismen keineswegs ausschließlich in den Botenerzählungen: bei Euripides in Bb. zwar χρυσεῖους, χρυσαίας und χαλκείοις (ohne metrischen Zwang!), aber so auch außerhalb von Bb., χαλκίων. Ferner hat ja Aischylos in Bb. χρυσοῖς, Sophokles χαλκοῖς.

Es scheint zunächst vier Auswege zu geben. 1. Man könnte annehmen, daß die Tragiker selbst zwischen kontrahierten und unkontrahierten Formen geschwankt, also ganz willkürlich verfahren haben (wo nicht das Metrum die aufgelöste Form forderte); 2. Sie haben niemals die unkontrahierten Formen gebraucht, wenn die kontrahierten ebensogut paßten (dann müssen wir an den drei fraglichen Stellen bei Euripides die geläufigen Ausgaben „verbessern“); 3. Sie gebrauchten entweder überall oder nur in den ῥήσεις als einen Epizismus die unkontrahierten Formen, die ja nach Wunsch entweder voll oder mit Synizese ausgesprochen werden konnten (dann müssen wir ebenfalls die Texte ändern, und zwar auch wohl die Belege im Singular); 4. Das bis jetzt untersuchte Material könnte andeuten, daß Euripides darauf gekommen sei, aufgelöste Formen auch dort anzuwenden, wo das Metrum sie nicht forderte. Dann haben wir mit Fix im Plural nur eine Stelle zu verbessern (Ion 1007). — Die erste Hypothese ist von vornherein unglaubwürdig, und ich lasse sie deshalb sogleich beiseite. Die zweite ist möglich, würde aber mit sich führen, daß wir an drei Stellen in Bb. die unkontrahierten Formen ändern müssen, was als eine *petitio principii* aufgefaßt werden könnte. Die dritte Hypothese würde die handschriftliche Tradition als völlig hinfällig erweisen. Die vierte Möglichkeit scheint in Betracht des traditionellen Charakters der poetischen Kunstsprache, die ja alle drei Tragiker gelernt hatten, anfangs weniger glaubhaft, ist jedoch nicht von vornherein abzulehnen. Man muß sich aber dann fragen, warum Euripides die unkontrahierten Formen nur im Plural gebraucht hat. — Diese sehr heikle Frage dürfte jedoch m. E. sich durch eine andere Lösung erledigen lassen. Ich nehme vorläufig an, die Tragiker haben, wo das Metrum es gestattet, im Singular überall die kontrahierten Formen angewendet, im Plural (der Nominativ kommt nicht vor) dagegen die unkontrahierten. Dies ist selbstverständlich vorläufig nur eine Hypothese, und zwar eine fragliche, die erhärtet werden muß. Einige andere unkontrahierte Formen in der Tragödie können jedoch — meine ich — gewissermaßen auf diese Frage Licht werfen. Wir werden also später zu den Adjektiven χρύσεος und χάλκεος zurückkehren, besprechen aber zuerst einige Substantive mit aufgelösten Formen. Fangen wir mit einigen σ-Stämmen der 3. Dekl. an, und zwar mit den in der Tragödie unvergleichlich häufigsten: τειχος und τευχος. Der Gen. Sing. ist in den Sprechversen

leider nicht belegt, und wir müssen uns damit begnügen, den Nom.-Akk. und den Gen. Plur. zu betrachten. Wir finden, daß im Trimeter der Nom.-Akk. Plur. von τεῖχος stets τείχη heißt: in Prol. E. Hek. 11, H. F. 15, Phoin. 79, Ba. 15, im übrigen Dialog Kykl. 115, Tro. 1174, Phoin. 366, 448, Ba. 654, ebenso von τεύχος stets τεύχη: in Bb. E. Andr. 1122, 1130, Ion 1179, I. A. 81 (Prol.), im übrigen Dialog S. Ai. 572, 577, Phil. 370, E. Kykl. 88, 226, Hkld. 727, Andr. 617, El. 360, Phoin. 779, I. A. 1359. Dagegen kommen die unkontrahierten Formen τείχεα und τεύχεα in lyrischen Abschnitten vor. Gehen wir zum Genetiv über, so begegnen wir stets den aufgelösten Formen, auch an Stellen, wo die kontrahierten möglich wären. Metrisch gesichert ist τειχέων: in Bb. E. Hik. 664, 723, Phoin. 1097, 1103, 1137, 1150, 1180, 1357, 1475, anderswo E. Tro. 956, 1134, El. 94, 101, Hel. 108, Phoin. 262, 451, 593, 720, 744, Or. 246, 1620, Ba. 1223, τευχέων: in Bb. E. Tro. 11 (Prol.), anderswo A. Eum. 742, E. Hkld. 694, 723. Ohne metrischen Zwang steht τειχέων in Bb. E. Ba. 1145, sonst im Trimeter A. Hik. 475, E. El. 615, τευχέων (nur außerhalb von Bb.) E. Andr. 167, El. 496. Sollen wir an den letztgenannten fünf Stellen τειχῶν und τευχῶν schreiben, oder nur an den Stellen außerhalb von Bb., oder sollen wir überall mit den Hss. τειχέων, τευχέων setzen? Selbstverständlich — möchte ich sagen — müssen wir den Hss. folgen und die letzte Alternative wählen. Es handelt sich hier nicht um eine nur orthographische und sozusagen akademische Frage, sondern um ein viel weiter reichendes Problem. Die unkontrahierten Formen τειχέων und τευχέων sind absolute Vorzugsformen geworden, weil sich ihre kretische Messung so gut in den jambischen (und trochäischen) Sprechvers einpassen ließ. In 26 Fällen sind sie ja metrisch gesichert, nur an 5 Stellen müssen sie spondeisch gesprochen werden. In den lyrischen Metra dagegen erscheinen diese Wörter im Gen. nur je 3mal. Wir können somit feststellen: die Formen τειχῶν und τευχῶν hat es in der Tragödie nie gegeben<sup>16</sup>). Um-

16) Richtig hat Dindorf in Soph. Frg. 465 Nauck τειχέων hergestellt (τευχῶν cod. Havn., τειχῶν cod. Vind.). — Der Umstand, daß z. B. τειχέων zuweilen auch in der klassischen Prosa unkontrahiert geblieben ist (so z. B. — wohl als ein Ionismus — bei Xenophon, s. Kühner-Blass 1, S. 432 Anm. 5; vgl. zur nachklassischen Zeit Lobeck, Pathol. Graeci serm. elem. II, S. 346, Schweizer, Gramm. d. perg. Inschr., 1898, S. 153, Mayser, Gramm. d. Pap. I<sup>2</sup>, 2, 37) und daß, nach den Grammatikern, dies bei ἀνθέων immer der Fall war, ist in diesem Zusammenhang, wo es sich um eine poetische Kunstsprache handelt, von keinem Belang.

gekehrt verhält es sich mit dem Nom.-Akk. *τείχη* und *τεύχη*. Die unkontrahierten Formen *τείχεα* und *τεύχεα* kommen im Dialog nie vor, weil sie sich schwerer in den Sprechvers einpassen ließen als die kontrahierten, oder doch wenigstens ebenso schwer.

Das bisher Gesagte wird durch einen Vergleich mit anderen Wörtern, die dieselben Eigenheiten aufweisen, bestätigt. Der Gen. Plur. von *ἄλγος* heißt im Trimeter *ἀλγέων*: E. Or. 62 (Prol., metrisch notwendig), der Gen. Sing. dagegen *ἄλγους*: A. Pers. 835, Eum. 183, S. Phil. 1379, E. Phoin. 371. Der Grund der Kontrahierung (der stetigen spondeischen Messung) des Gen. Sing. liegt wahrscheinlich darin, daß ein *ἀλγέος* seltener angewendet werden konnte, da es, um kretisch gemessen zu werden, nach sich ein konsonantisch anlautendes Wort forderte (vgl. unten S. 20). Der Nom. Plur. heißt *ἄλγη*: A. Pers. 846, Cho. 745, Eum. 466<sup>17</sup>). Von *ἄνθος* steht A. Pers. 618 der Nom. Plur. *ἄνθη*, S. El. 896 der Gen. Plur. *ἀνθέων* (metrisch notwendig), keines in Bb. — *Νεῖκος* heißt im Gen. Sing. *νείκους*: A. Hik. 452, im Nom.-Akk. Plur. *νείκη*: A. Hik. 297, E. Andr. 1165 (Bb.), El. 1121, I. T. 813 (*conj.*), Hel. 1681, im Gen. Plur. *νεικέων* (metrisch geboten): E. Phoin. 637, Ba. 294. — Von *ἔρκος* heißt der Akk. Plur. *ἔρκη*: S. Ai. 60, der Gen. Plur. *ἐρκέων*: S. Ai. 1274 (außerhalb von Bb. mit Synizese zu lesen!).

Betrachten wir zuletzt aus der 2. Dekl. das Wort *δστέον*. Die Form *δστέων* ist metrisch gesichert: in Bb. S. Trach. 769, E. Med. 1217, anderswo E. Hik. 503, 1107, Or. 404. Mit Synizese muß man diese Form lesen: in Bb. E. Med. 1200, Phoin. 1160, außerhalb von Bb. E. Tro. 1177<sup>18</sup>). Der Nom.-Akk. Plur. heißt immer *δστᾶ*: in Bb. E. H. F. 994, anderswo E. Hik. 949, 1185, und dies hat denselben Grund, den wir für die *σ*-Stämme der 3. Dekl. gefunden haben: *δστέα* ist ebenso schwierig, wenn nicht schwieriger, in den Sprechvers einzupassen, als *δστᾶ*.

Nach dieser Erörterung könnte jemand mit Recht die Frage stellen: Warum heißt denn der Gen. Plur. von *ῥος* stets *ῥῶν* mit Ausnahme von E. Ba. 719 *ῥρέων* in einem Botenbe-

17) Daß die Wahl zwischen kontrahierten und unkontrahierten Formen auch im Chor zuweilen metrischen Rücksichten unterworfen ist, geht z. B. aus den Versen 595 f. von Eur. Tro. hervor. Da stehen *ἀλγη* und *ἀλγεα*. Die letztgenannte Form konnte in lyrischen Abschnitten in viel höherem Grad ausgenutzt werden als in dialogischen.

18) Unrichtig hat Nauck in Aisch. Frg. 367 *δστῶν* geschrieben. Bei Pollux (10. 180) ist das richtige *δστέων* überliefert.

richt<sup>19)</sup>? Ὀρῶν steht A. Prom. 719, 811 (beide Stellen in dem Bericht, den Prometheus der Io abstattet), Frg. 342 Nauck, E. Ba. 791. Ferner heißt es, wie erwartet, im Nom.-Akk. Plur. im Trimeter ὄρη: A. Hik. 258, im Gen. Sing. ὄρους: E. Ba. 51 (Prol.), 228. Die Kontrahierung von ὄρων hat aber prosodischen Grund. Die unkontrahierte Form ὄρέων (∪∪—) ist im Sprechers der Tragödie weniger brauchbar als z. B. τειχέων (—∪—). Nur an einer einzigen Stelle (Eur. Ba. 719) hat ὄρέων Anwendung gefunden und ist dort metrisch notwendig, muß also ∪∪— gesprochen werden. Daß diese Stelle sich in einem Botenbericht findet, ist natürlich Zufall. Wir haben also m. E. es nicht mit einer homerischen Reminiszenz zu tun. Dagegen begegnen ὄρεα und ὄρέων in lyrischen Abschnitten bei Sophokles und Euripides.

Kehren wir nun zu χρύσεος und χάλκεος zurück, und stellen wir fest, daß es immer χρυσέων und χαλκέων heißt, auch dort, wo das Metrum es nicht fordert. Die Formen χρυσῶν und χαλκῶν hat es in der Tragödie nie gegeben, ebensowenig wie τειχῶν etc. Der Grund dieser Tatsache ist die prosodische Bequemlichkeit der unkontrahierten Formen, die ja in allen Stellungen entweder kretisch oder spondeisch gesprochen werden können. Dies gilt auch vom Dat. und Akk. Plur. Im Sing. dagegen gilt es nur vom Gen. Fem. Die übrigen Kasus fordern, um kretisch gesprochen werden zu können, ein konsonantisch anlautendes Wort nach sich. Der Singular dieser Wörter hat sich also der strengen poetischen Ökonomie nicht ganz unterworfen. Darum — meine ich — wurden im Sing. die unkontrahierten Formen nur dann angewendet, wenn sie metrisch notwendig waren. Sonst wurden sie kontrahiert, wie das auch bei den oben besprochenen Substantiven der Fall war. Sollen wir angesichts dieses Tatbestandes nicht gegen die Handschriften in A. Sept. 434 (Bb.) χρυσεοίς, in S. O. K. 1591 (Bb.) χαλκείοις und in E. Ion 1007 χρυσεοίσι schreiben? Wir schreiben ja ohne metrischen Zwang in E. Ion 1165 (Bb.) χρυσεός, Ion 1182 (Bb.) χρυσεάς, Phoin. 1359 (Bb.) χαλκείοις, I. A. 1260 χαλκέων. Zwar können wir ja keineswegs beweisen, daß Aischylos und Sophokles nicht χρυσοῖς und χαλκοῖς hätten schreiben können. Ein Schwanken innerhalb der Tragödie scheint mir aber ein Unding zu sein. Ein noch schlimmeres Unding ist es, ein

19) Außerdem im Trimeter nur Aisch. (?) Frg. 464. 10 Nauck, wo es mit και einen Kretiker bildet: βυθὸς θαλάσσης κῶρέων ἕψος μέγα (nicht Bb.).

Schwanken bei einem und demselben Dichter zuzulassen. Wenn wir also χρυσέοις, χαλκείοις etc. schreiben, so wird das in völligem Einklang mit der Ökonomie der tragischen τέχνη stehen. Dies bemerke ich im Vorübergehen. Sei dem wie es wolle, wir können doch ohne weiteres feststellen, daß die unkontrahierten Formen keineswegs ein bewußter Homerismus eben in den Botenberichten sein können. Zwar stehen in solchen Meldungen einige aufgelöste Formen ohne metrischen Zwang: E. Med. 1200, Ion 1165, 1182, Phoin. 1160, 1359, Ba. 1145, aber so auch außerhalb von ihnen, in guten Handschriften bezeugt: A. Hik. 475, S. Ai. 1274, E. Andr. 167, Tro. 1177, El. 496, 615, I. A. 1260. Anders hätten wir urteilen müssen, wenn die unkontrahierten Formen nur in den ῥήσεις ἀγγελικαί überliefert gewesen wären<sup>20</sup>).

Werfen wir auch einen Blick auf die auf -ης oder, unkontrahiert, -έης auslautenden Eigennamen Ἡρακλῆς und Ἐτεοκλῆς, die für das volle Verständnis der metrischen Rücksichten, die die tragische Kunstsprache beachtet, besonders aufschlußreich sind. Der Nom. Ἡρακλῆς kommt an folgenden Stellen vor: S. Trach. 156, 460, 540, 550, E. Hik. 1199, H. F. 12 (Prol.), 581, 1169, 1250, 1414. Ἐτεοκλῆς steht: S. O. K. 1295, E. Phoin. 443, 862, 1407 (Bb.), 1438 (Bb.). Die längere Form Ἡρακλέης findet sich: E. Hkld. 210, H. F. 924 (Bb.), Ion 1144 (Bb.), Ἐτεοκλέης: A. Sept. 6, E. Phoin. 1223 (Bb.), 1372 (Bb.), 1390 (Bb.), 1587. Die unkontrahierten Formen stehen also auch anderswo als in Botenberichten, und wir können ruhig schließen, daß sie ausschließlich *metri causa* gebraucht worden sind. Einen guten Beleg dafür gibt der Umstand, daß Ἐτεοκλέης überall am Versanfang steht, wo die kürzere Form metrisch unmöglich ist. Das gilt auch von Ἡρακλῆς in dieser Stellung, weshalb wir am Versanfang Ἡρακλέης finden (E. Hkld. 210). Technischen Grund hat auch die Anwendung des Dat. Ἡρακλέει: E. Hkld. 8 (Prol.), 988. An allen übrigen Stellen steht Ἡρακλεῖ: S. Trach. 27, 393, 428, 563 (Bb.), 585, 668, 872, E. Hkld. 741, H. F. 68, 219<sup>21</sup>). Der Vokativ ist besonders lehr-

20) Das Adjektiv κῶνεος bleibt immer unkontrahiert, sowohl im Sing. als auch im Plural: E. Med. 2 (Prol.) κωνέας, I. T. 7 (Prol.), 241 (Bb.) κωνέαν, 746 κωνέας. Der Grund liegt auf der Hand. Eine kontrahierte Form würde die Messung  $\cup\cup$  — geben, die in dem Sprechvers wenig brauchbar ist (vgl. oben zu ὀρέων), während  $\cup\cup\cup$  — sich besser einpassen läßt.

21) Ἐτεοκλῆς findet sich im Dat. nicht belegt.

reich. Ἡράκλεες ist auf E. H. F. 175 beschränkt (nicht Bb.). Sonst heißt es Ἡράκλεις: E. Alk. 478, 517, 529, 1053, H. F. 171 (Ἡράκλεες 4 Zeilen später!), 491. Ἐτεόκλεες steht A. Sept. 39 (Bb.), E. Phoin. 529, 698, an allen drei Stellen am Versanfang, wo Ἐτεόκλεις unmöglich ist.

Ein paar Worte seien noch von anderen unkontrahierten Formen gesagt, namentlich von den Substantiven und Adjektiven auf -οος. In einem Botenbericht steht z. B. διάπλοον A. Pers. 382 und πύρπνοον Sept. 493. Aber solche Formen kommen auch oft im übrigen Sprechvers vor, z. B. πύρπνοον A. Sept. 511, δαρυσσόον Hik. 182, ῥόον Pers. 746, εὔροον S. Phil. 491, δακρύροον E. Phoin. 370. Andererseits treten auch kontrahierte Formen in Botenberichten auf, z. B. ἔκπλοος A. Pers. 367, ἔκπλοον *ibid.* 385 (dagegen διάπλοον *ibid.* 382!). Derartige verschiedene Wortformen finden sich je nach dem Bedürfnis des Metrums, was schon B. Gerth (a.a.O. S. 38) bemerkt hat: „...ita universae poesi Graecae probata sunt, ut ...et in canticis et in diverbiis nullo interposito nisi metri discrimine usurparentur.“ Weitere Beispiele finden sich bei Gerth.

### Pronominale Anwendung des Artikels

Der demonstrative Gebrauch des Artikels, der aus Homer wohlbekannt ist, begegnet uns nicht selten auch bei den Tragikern<sup>22</sup>). Doch ist er ja auch der Prosa nicht fremd, wenn er auch dort in verhältnismäßig beschränktem Maße vorkommt (s. Kühner-Gerth 1, S. 583 f.). Fälle, die mit dem Prosagebrauch übereinstimmen, kommen hier nicht in Betracht. Ich erwähne nur einige Beispiele. Mit folgendem δέ (auch ohne vorausgehendes μέν) steht der Artikel als Pronomen: in Bb. z. B. A. Pers. 361, 374, Prom. 856, S. O. T. 1264, Ant. 1209, E. Hek. 566, 568, im sonstigen Dialog z. B. A. Pers. 209, Sept. 17, Prom. 935, Cho. 241, S. Ai. 292, 961, O. T. 108, E. Kykl. 440. So oft auch in der Prosa, z. B. Xen. An. 1. 1. 9 ὁ Κῦρος ἡγάσθη τε αὐτὸν καὶ δίδωσιν αὐτῷ μυρίους δαρεικούς· ὁ δὲ λαβῶν... Lys. 12. 8-9 ἐγὼ δὲ Πείσωνα μὲν ἡρώτων... ὁ δ' ἔφασκεν... εἶπον οὖν... ὁ δ' ὠμολόγησε ταῦτα ποιήσειν. Diese Anwendung bei den Tragikern möchte ich daher ganz attisch nennen. In gleicher Weise müssen wir den sowohl in der Prosa als auch in der Tragödie selteneren Gebrauch von ὃ γε beur-

22) Zum Gebrauch des Artikels bei Sophokles siehe J. Rönström, De articuli usu Sophocleo, Diss. Lund 1879.

teilen (vgl. Kühner-Gerth 1, S. 586). — Ὁ γάρ dagegen kommt in der attischen Prosa nicht vor<sup>23</sup>), nicht selten aber bei den Tragikern und bei Herodot. Doch ist auch diese Verbindung nicht als ein Epizismus anzusehen, sondern sie gehört vielmehr dem älteren Attischen an. Auch tritt ὁ γάρ nicht bloß in Bb. auf, sondern auch anderswo, z. B. A. Sept. 17, S. El. 45, O. T. 1082.

Wenn es sich aber herausstellen sollte, daß die Fälle mit ὁ δέ, ὁ γε, ὁ γάρ in den ῥήσεις ἀγγελικαί häufiger sind als im sonstigen Dialog, dürfte dies seine ganz natürliche Erklärung darin finden, daß eben in den erzählenden Abschnitten eines Dramas oft ein neues Subjekt vorgeführt werden muß, wobei man, anstatt den Namen oder das Substantiv zu setzen, nach diesem einfachen ὁ δέ, ἡ δέ usw. greift.

Präpositionen ziehen ja oft μέν und δέ an sich, wodurch der Artikel als Pronomen scheinbar ungestützt dasteht<sup>24</sup>): in Bb. A. Eum. 2 (Prol.) ἐκ δὲ τῆς, sonst A. Eum. 690 ἐν δὲ τῷ, S. Phil. 1243 ἐν δὲ τοῖς ἐγώ (s. v. l.)<sup>25</sup>), E. Hik. 207 πρὸς δὲ τοῖσι, S. O. K. 742 ἐκ δὲ τῶν μάλιστ' ἐγώ, E. Alk. 264 ἐκ δὲ τῶν μάλιστ' ἐμοί. Die zwei letztgenannten Stellen scheinen fast formelhaft. Hierher gehört auch A. Eum. 7 (Prol.) δίδωσι δ' ἢ (Gegensatz zu V. 1 πρῶτον μέν, V. 2 ἐκ δὲ τῆς, V. 4 ἐν δὲ τῷ τρίτῳ λάχει), wo das Verbum das δέ an sich gezogen hat.

Als prosamäßig betrachte ich ferner A. Hik. 439 (nicht Bb.) ἢ τοῖσιν ἢ τοῖς (vgl. Plat. Leg. 701e οὔτε τοῖς οὔτε τοῖς u. a.), Prom. 237 (in einer Erzählung) τῷ τοι (= deshalb), in der Prosa zwar selten, z. B. Plat. Soph. 230b τῷ τοι ταύτης τῆς δόξης ἐπὶ ἐκβολὴν ἄλλῳ τρόπῳ στέλλονται.

In der attischen Prosa werden, wie bekannt, καὶ τόν, καὶ τήν in der Oratio obliqua gebraucht, wo in der Oratio recta καὶ ὅς, καὶ ἣ hätte stehen sollen. In der Poesie, sowie auch bei Herodot, finden wir einen ausgedehnteren Gebrauch dieser Ausdrucksweise. Darum soll es uns nicht befremden, wenn wir in der Tragödie Beispielen wie folgenden begegnen: A. Prom. 234 (Erzählung) καὶ τοῖσιν, S. Ant. 1199 (Bb.) καὶ τὸν μέν<sup>26</sup>).

23) Von Classen-Steup jedoch Thuk. 1. 69. 2 und 6. 36. 2 verteidigt.

24) Für Beispiele aus der Prosa s. Gildersleeve, Syntax II, S. 218 f.

25) Vgl. Plat. Euthyd. 303c: πολλὰ μὲν οὖν καὶ ἄλλα οἱ λόγοι ἡμῶν καλὰ ἔχουσιν, . . . ἐν δὲ τοῖς καὶ τοῦτο μεγαλοπρεπέστατον („vereinzelt“, Kühner-Gerth 1, S. 586).

26) τὸν μέν (Polyneikes) könnte man vielleicht als das Vorderglied zu einem gedachten τήν δέ (Antigone) auffassen. Das korrespondierende

Die bisher vorgeführten Belege können m. E. nicht als Epizismen gelten. Als wirkliche Epizismen hat man dagegen die Fälle anzusehen, die ohne irgendeine Stütze in der Prosa dastehen. Es kommen nur drei solche unbedingten Epizismen vor. Zwei von diesen sind jedoch zweifelhaft: A. Ag. 7 (Prol.) ἀστέρας, ὅταν φθίνωσιν, ἀντολάς τε τῶν, Sept. 385 (Bb.) ὑπ' ἀσπίδος δὲ τῷ / χαλκήλατοι κλάζουσι κώδωνες φόβον (Murray, δ' ἐσώ cod. M). Ferner begegnen wir einem derartigen Gebrauch auch außerhalb der Botenberichte, und zwar als echtem Gut: A. Sept. 197 ἀνὴρ γυνή τε χῶ τι τῶν μεταίχμιον, Eum. 137 σὺ δ' αἵματηρὸν πνεῦμ' ἐπουρίσασα τῷ. Bisher haben wir also m. E. keinen Beweis für ein bewußtes Streben nach homerischer Diktion im Gebrauch des Artikels als Demonstrativpronomen finden können. Es bleibt jedoch eine einzige Stelle übrig, wo wir eine konsonantisch beginnende Form des Nom. Plur. Mask. haben: A. Pers. 424 / τοὶ δ' (also metrisch nicht geboten, zumal in einer Botenerzählung). Hier haben wir ohne Zweifel einen wahren Homerismus. Vgl. Groeneboom *ad loc.* „in den trimeter naar het schijnt slechts hier, waar het gebruik te verklaren is als een herinnering aan den epischen stijl in het verhaal van den bode.“ Falls die Form echt ist, was mir glaubhaft scheint, kann sie jedoch wegen der Allitteration gebraucht worden sein: τοὶ δ' ὥστε θύονους ἢ τιν' ἰχθύων βόλον. Das kann natürlich als eine Noterklärung erscheinen, ich lasse aber vorläufig das letzte Urteil dahingestellt sein.

Fügen wir hier das Adverb τῶς (= att. οὕτως oder ὡς) hinzu, das im Sprechvers zur Vermeidung des Hiatus gesetzt ist, wie es aus S. Ichn. 296 deutlich hervorgeht (ὡς αἰέλουρος εἰκάσαι πέφυκεν ἢ τῶς πόρδαλις), im Chor dagegen von Aischylos als ein Archaismus gebraucht wurde (s. Hik. 68, 670, wo es nicht nötig ist, um den Hiatus zu vermeiden oder die vorausgehende Silbe zu verlängern). In Bb. steht die Form A. Sept. 637 (?), außerhalb von Bb. A. Hik. 718 (?), S. Ai. 841 (wenn echt, s. Page, Actor's Interpolations S. 117), Ichn. 296. Die wenigen Stellen im Trimeter beweisen nicht das geringste. Im Chor steht es A. Hik. 68, 670, Sept. 484. Bei Euripides kommt die Form nie vor.

---

Glied ist aber anders ausgedrückt: V. 1204 ἀύθις πρὸς λιθόστρωτον κόρης / νυμφεῖον Ἄιδου κοῖλον εἰσεβαίνομεν.

Die mit τ beginnenden Formen des Artikels werden zur Vermeidung des Hiatus oder zur Verlängerung einer kurzen Silbe als *Relativpronomen* angewendet und verdanken also ihr Dasein ausschließlich prosodischen Rücksichten, was auch allgemein anerkannt ist. Nur an zwei Stellen liegt dieser Grund nicht vor (s. unten). Ich notiere die Beispiele, die ich gefunden habe. In Botenberichten oder ähnlichen Abschnitten: A. Ag. 526 τῆ, 642 τήν, S. Trach. 381 τῆς, E. I. T. 35 τοῖον (s. v. l.), Ba. 712 τόν, im sonstigen Trimeter: A. Hik. 305 τόν, 336 τό, 521 τῶν, Pers. 779 τοῦπερ, Sept. 37 τοῦς, 509 τῶ, Ag. 974 τῶνπερ, Cho. 930 τόν<sup>27)</sup>, Eum. 484 τόν<sup>28)</sup>, S. El. 1144 τήν, O. T. 1379 τῶν<sup>29)</sup>, 1427 τό<sup>30)</sup>, Ant. 1086 τῶν, Trach. 728 τῆς, Phil. 14 τῶ, O. K. 304 τῶν, 747 τήν, 881 τά, 1258 τῆς<sup>31)</sup>, E. Andr. 810 τοῦς, El. 279 τῶ<sup>32)</sup>. Es bleiben zwei Stellen übrig, an denen die Form des Relativpronomens nicht metrisch geboten ist, die eine in den Trachiniai des Sophokles im Prolog der Deianeira V. 47 δέλτον λιπὼν ἔστειχε, τήν ἐγὼ θραμά . . ., die andere bei Aischylos in den Hiketides V. 265 / τὰ δὴ . . . Dindorf wollte an der Sophokles-Stelle ἔστειχεν ἦν schreiben und Jebb vermutet: "The motive here may have been a wish to avoid four consecutive endings in ν." Zweifelnd steht Dindorf der Aischylos-Stelle gegenüber: „notandum τὰ δὴ in initio trimetri positum sine metri necessitate pro ἀ δὴ, nisi hoc ipsum restituendum“ (Lex. Aesch., S. 234). Ich möchte nichts ändern, kann aber keinen Grund für die Anwendung angeben. Fest steht aber, daß es sich nicht um einen auf die Botenberichte beschränkten Epizismus handeln kann. Dazu sind die Fälle in den ῥήσεις zu gering an Zahl (6, aber nur einer, der nicht metrisch geboten ist). Dagegen kommen im übrigen Dialog 22 Fälle vor und auch hier einmal ohne metrischen Zwang<sup>33)</sup>.

27) Hermann, γ' ὄν cod. M.

28) Vielleicht sollten wir mit Groeneboom τόν als Artikel auffassen: θεσμὸν τόν εἰς ἅπαντα χρόνον „in omne tempus duraturum tribunal“.

29) θ' ὦν Nauck.

30) O. T. 1055 τόν θ' codd. L, A, rec., τόνδ' rec., Pearson.

31) O. K. 35 τῶν codd., ὦν Pearson nach Elmsley. S. Jebb *ad loc.*

32) H. F. 1151 τήν Murray zögernd. — Hier möchte ich auch τοῖα (= οἷα) anreihen (A. Hik. 519).

33) Beiläufig sei angemerkt, daß sich dieser Gebrauch des Artikels im Trimeter des Aischylos und Sophokles ziemlich gleich oft findet, bei Euripides dagegen ungemein selten ist (insgesamt nur 4mal).

### Die Frequenz des bestimmten Artikels

Die Artikelfrequenz in den euripideischen Dramen kennen wir ganz genau durch einen umsichtigen kleinen Aufsatz von Arnold Svensson<sup>34</sup>). Er hat sämtliche Dramen des Euripides untersucht, und zwar auf eine methodisch unanfechtbare Weise. Svensson hat einerseits die Botenberichte, die Prologe und die sonstigen erzählenden Abschnitte ausgesondert, anderseits den übrigen Dialog, den er in kleinere Abschnitte zerlegt hat, da ja die Frequenz innerhalb eines Dramas schwanken kann. Ferner hat er die Frequenz nach zwei Methoden berechnet, von denen die eine die absolute Frequenz gibt (d. h. die Anzahl der Artikel auf so oder so viele Verse), während die andere die relative Frequenz bietet (d. h. auf so oder so viele gesetzte Artikel kommen so oder so viele weggelassene, z. B. 1 : 5). Folgendes Hauptresultat hat sich ergeben: Die Bb. weisen bis auf ein paar Fälle eine viel niedrigere Artikelfrequenz auf als der übrige Dialog.

Ich habe den Gebrauch des Artikels in den Sprechversen des Aischylos und Sophokles auf die gleiche Weise wie Svensson untersucht, doch gebe ich hier nur die relative Frequenz an, die ja ausschlaggebend sein muß. Schon Svensson hat eine vorläufige Durchmusterung von Aischylos und Sophokles unternommen, die Zahlen, die er gibt, stimmen aber mit den meinen nicht ganz überein. Das hängt natürlich von der heiklen Frage ab, welche Fälle mitgenommen werden sollen und welche nicht. Es ist ja keineswegs immer klar, zumal in der Prosa, ob der Artikel gesetzt werden soll oder nicht. Von Belang kann hier selbstverständlich nur sein, daß man überall den gleichen Prinzipien folgt (vgl. Svensson a.a.O. S. 451 Anm.). Demnach muß hervorgehoben werden, daß man auf die einzelnen Zahlen nicht großes Gewicht legen darf. Man muß sie nur als ein Material zur Vergleichung betrachten.

Die folgenden Zahlen haben sich aus meiner Untersuchung des Materials bei Aischylos und Sophokles ergeben. (Die Abschnitte, deren Versanzahl 25 Verse nicht übersteigt und deren Frequenzzahlen darum durch Zufall hoch oder niedrig sein können, setze ich in Klammern.)

*Aischylos*. Hiketides (kein Bote): 176-347 1 : 4,2 (d. h. auf *einen* gesetzten Artikel kommen 4,2 weggelassene), 438-528

34) Ein epischer Stilzug in den Botenberichten des Euripides = ΔΡΑΓΜΑ  
M. P. Nilsson, Lund 1939, S. 449 ff.

1 : 7,3 (600-624 1 : 13), 710-735 1 : 5, 903-965 1 : 3,1, 980-1017 1 : 4; Persai: Bote 302-330 1 : 3, (337-347 1 : 6), 352-432 1 : 14, (447-471 1 : 17), 480-514 1 : 16 (alle zusammen-  
genommen 1 : 10), Dial. 155-248 1 : 10, (517-531 1 : 10, 598-  
622 1 : 3,8), 715-851 1 : 6,6; Prometheus: Erzählung 707-740  
1 : 3,8, 790-818 1 : 3,8, 829-873 1 : 1,6, Dial. 1-87 1 : 2,4,  
197-241 1 : 1,3, 242-276 1 : 5, 298-396 1 : 3,2, 436-525 1 : 7,  
609-639 1 : 3,2, 640-686 1 : 5,3, 743-785 1 : 1,9, 907-1039  
1 : 1,5; Septem: Bote 39-68 1 : 9, (375-396 1 : 11,5, 422-436  
1 : 1,3, 458-471 1 : 15, 486-500 1 : 13, 526-546 1 : 7,5) 568-  
596 1 : 2,7 (631-652 1 : 1,7) (alle zusammengenommen 1 : 5),  
Dial. 1-38 1 : 18, (181-202 1 : 5), 245-287 1 : 7,7, (397-416  
1 : 3,3, 437-451 1 : 1, 472-480 1 : 10, 501-514 1 : 13, 550-562  
1 : 5), 597-625 1 : 2,2, (653-676 1 : 7) (alle zusammen-  
genommen 1 : 5,7); Agamemnon: Bote 503-537 1 : 2,5, 551-582  
1 : 3,3, 636-680 1 : 5, Prol. 1-39 1 : 7, Dial. 246-354 1 : 4,9,  
(538-550 1 : 9), 587-635 1 : 2,8, 810-975 1 : 3,8, 1035-1071  
1 : 5,3, 1178-1330 1 : 3,9, (1348-1371 1 : 1,2), 1372-1406  
1 : 6,5, 1577-1673 1 : 2; Choephoroi (kein Bote): (1-21 1 : 3,7),  
84-151 1 : 1,9, 164-305 1 : 3,2, 479-584 1 : 3, 658-718 1 : 3,4,  
734-782 1 : 3,8, 875-934 1 : 1,8, 973-1006 1 : 5,2, 1021-1064  
1 : 11,5; Eumenides: Prol. 1-29 1 : 3, 34-63 1 : 5,7, Dial. 64-  
116 1 : 2,9, 179-258 1 : 3,3, 276-306 1 : 8,5, 397-489 1 : 2,2,  
566-777 1 : 2,8, (848-869 1 : 1,7) 881-915 1 : 3,6.

*Sophokles*. Aias: Bote (719-734 1 : 1,8), 748-783 1 : 1,8, Dial.  
1-133 1 : 2,3, 263-347 1 : 0,9, 430-595 1 : 1,6, 646-692  
1 : 1,6, 784-814 1 : 1,8, 815-865 1 : 1,6, 961-1162 1 : 1,2,  
1226-1401 1 : 0,7; Elektra: Bote 680-763 1 : 4, Prol. (1-22  
1 : 2,2), Dial. 23-85 1 : 1,9, 251-471 1 : 0,9, 515-680 1 : 0,8,  
764-822 1 : 1,3, 871-1057 1 : 1,7, 1098-1231 1 : 1,4, 1288-  
1383 1 : 1,5, 1442-1507 1 : 0,8; Oid. Tyr.: Bote 1237-1285  
1 : 2,2, Dial. 1-150 1 : 2,8, 216-462 1 : 0,7, 513-633 1 : 0,3,  
698-770 1 : 1,6, 771-833 1 : 1,5, 834-862 1 : 0,6, 924-1075  
1 : 0,4, 1123-1185 1 : 0,4, 1367-1514 1 : 0,7; Antigone: Bote  
1192-1243 1 : 3,2, Erzähl. (223-236 1 : 3), 249-277 1 : 0,8,  
407-440 1 : 1,7, (1155-1171 1 : 1), Dial. 1-99 1 : 1,3, 162-222  
1 : 1,4, 280-314 1 : 1,7, 441-525 1 : 0,7, 531-581 1 : 0,3, 635-  
780 1 : 0,8, 883-928 1 : 1,5, 988-1114 1 : 1,6; Trachiniai: Bote  
248-290 1 : 1,2, Erzähl. 1-48 1 : 3,7, (351-374 1 : 0,8), 672-  
704 1 : 2,8, 749-812 1 : 3, 899-946 1 : 1,5, Dial. 49-93 1 : 1,1,  
141-177 1 : 0,9, 178-204 1 : 1, (225-247 1 : 2), 291-350 1 : 1,4,  
375-496 1 : 0,5, 531-632 1 : 1,1, 1044-1258 1 : 0,9; Philoktetes

(kein Bote): 1-134 1 : 0,5, 220-390 1 : 0,6, 403-506 1 : 0,9, 519-675 1 : 0,6, 730-821 1 : 0,9, 865-1080 1 : 0,7, 1218-1401 1 : 1, 1418-1444 1 : 1,9; Oid. Kol.: Bote 1586-1666 1 : 2,3, Dial. 1-116 1 : 1, 254-360 1 : 1,1, (361-384 1 : 0,9), 385-509 1 : 1,6, 551-667 1 : 0,7, 728-832 1 : 0,8, 887-1043 1 : 0,8, 1096-1210 1 : 0,5, 1254-1446 1 : 1,1, 1500-1555 1 : 0,6.

Es ergibt sich, daß Aischylos und Sophokles den Artikel nicht so oft weggelassen haben wie Euripides. Sophokles hat sogar in den späteren Dramen den Artikel öfter gesetzt als weggelassen<sup>35)</sup>. Andererseits kann dieselbe Tendenz, die Svensson in Bezug auf Euripides konstatiert hat, auch bei Aischylos und Sophokles vermerkt werden, wenngleich nicht so augenfällig. Im allgemeinen findet man in den *ρήσεις* und damit vergleichbaren Abschnitten eine niedrigere Artikelfrequenz als in dem übrigen Dialog. Unser Material ist aber viel schwieriger zu beurteilen als das euripideische, da — und dies gilt besonders von Aischylos — die Botenberichte sowie auch die übrigen Abschnitte oft sehr zerstückelt sind<sup>36)</sup>. Ein Musterbeispiel stellt Aischylos' 'Septem' dar. Von den 8 Erzählungen des Boten umfassen nur 2 mehr als 25 Zeilen, von den 10 übrigen Trimeterpartien nur 2 mehr als 30 Zeilen! Wie schon bemerkt worden ist, kann auf solcher Grundlage nicht eine zuverlässige Statistik vorgenommen werden. Wir wollen einen Blick auf die ziemlich langen *ρήσεις* werfen, die wir bei Sophokles finden. In der 'Elektra' V. 680-763 ist die Artikelfrequenz 1 : 4, niedriger als in irgend-einem anderen Abschnitt. Die Zahl 1 : 2,2 in 'Oid. Tyr.' V. 1237-1285 wird nur von einer einzigen unterboten (1 : 2,8 in den Versen 1-150). Die eigentliche Botenerzählung in der 'Antigone' (V. 1192-1243) gibt die Zahl 1 : 3,2, die niedrigste von allen in dieser Tragödie. Auch im 'Oid. Kol.' ist die Artikelfrequenz in der *ρήσις* (V. 1586-1666) am niedrigsten (1 : 2,3). Es ergibt sich also, wie schon gesagt, dasselbe Resultat, zu dem Svensson bei Euripides gelangt ist: Der bestimmte Artikel wird in den Botenberichten sehr viel öfter weggelassen als anderswo. Das ist also weder für Euripides noch für Aischylos und So-

35) Vgl. J. Smereka, De articuli apud tragicos Graecos frequentia observatiuncula (= Eos 40, 1939, S. 84): „... Aeschylum et Euripidem in articulo usurpando omnino non multum inter se dissentire, Sophoclis autem sermonem hac in re exaequatum maxime usum cotidianum redolere.“

36) Richtig hat es Svensson hervorgehoben (a.a.O. S. 456): „Übrigens liegt ja der Botenbericht voll ausgebildet erst bei Euripides vor.“

phokles zu leugnen. Haben wir somit dem Schluß Svenssons beizupflichten? Er schließt folgendermaßen (a.a.O. S. 450 f.): „Die Anlehnung an das Epos zeigt sich eigentlich nur darin, daß der Artikel [in den Bb.] beinahe durchgehend viel seltener ist als im Dialog. Durch sein fast konstantes Auftreten wird dieser Stilzug zu einem wertvolleren Kriterium einer Annäherung ans Epos als die früher beobachteten Merkmale, von denen die meisten nur ziemlich sporadisch vorkommen.“ Das kann nicht anders gedeutet werden, als daß ein bewußtes Streben in den Botenberichten nach epischer Diktion vorliege<sup>37)</sup>. Ist das so? Oder sollen wir lieber denen beipflichten, die geltend machen, die Weglassung des Artikels sei vorwiegend metrischen Rücksichten zu verdanken? So hat z. B. Björck in seinem Buch über das Alpha impurum der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Setzung bzw. Weglassung des Artikels polymorph mitbedingt sei (S. 93 und 98 f.). Ich zitiere aus Seite 98 unten: „Die Tendenz, einfache Verben statt zusammengesetzter, Kasus ohne Präposition, Substantiv ohne Artikel . . . zu gebrauchen, ist polymorph bedingt, sie hängt aber auch mit der poetischen Bestrebung zusammen, die Zahl der bedeutungsschwachen Silben möglichst niedrig zu halten. Diese Art von Konzentration widerspricht nicht der ‘feierlichen Weitschweifigkeit’ des hohen Stils“<sup>38)</sup>. Daß das der Fall ist, scheint mir der Umstand anzudeuten, daß der Artikel nie, weder außerhalb noch innerhalb der Botenberichte, weggelassen wird, wenn das Metrum sowohl das Setzen als das Weglassen gestattet. Ich beschränke mich auf ein paar Beispiele. Aus eigentlichen Botenberichten notiere ich: A. Pers. 304 / *χω χιλιαρχος Δαδάκης*, Sept. 590 *τοιαῦθ’ ὁ μάντις*, (vgl. S. Ai. 780), S. Ai. 760 *ἔφασχ’ ὁ μάντις*,

37) Vorsichtiger hat sich Svensson ebendasselbst ausgedrückt: „Die negative Haltung dieser Forscher [d. h. Henning, Fischl u. a., die eine epische Färbung der Bb. leugnen] dürfte wesentlich dadurch veranlaßt sein, daß sie den Sinn der Bezeichnung „episch“ mißverstanden und ihr einen viel weiteren Inhalt beigelegt haben, als sie ursprünglich hatte, als man das Wort „episch“ zur Charakterisierung der Botenberichte aufnahm. Man hat ja nur hervorheben wollen, daß es eine gewisse Verwandtschaft zwischen Epos und Botenbericht gibt, die durch etwas zum Ausdruck kommt, was man ohne Übertreibung eine epische Färbung nennen könnte. Ihre Kritik schießt also bedeutend übers Ziel.“ Ich kann ihm darin nicht beistimmen (s. unten S. 39). Immerhin muß man ja aber einen Grund für die epische Färbung suchen.

38) Vgl. Schwyzer, Gr. Gramm. II, S. 23 Anm. 1: „Teilweise steht oder fehlt der Artikel beliebig nach dem metrischen Bedürfnis.“ Vgl. auch Wackernagel, Vorl. über Syntax II, S. 147 f.

E. Hkld. 859 αἰρεῖ δ' ὁ κλεινὸς Ἴόλεως, aus anderen Erzählungen: A. Prom. 797 οὐδ' ἡ νύκτερος μήνη<sup>39)</sup>, S. Ant. 272 ἦν δ' ὁ μῦθος, Trach. 932 ἰδὼν δ' ὁ παῖς (vgl. *ibid.* 936), E. Ion 40 ὄρῳθ' ὁ παῖς, El. 38 ἠύγένεια. Beredtes Zeugnis dafür, daß der Artikel im Dienste der Polymorphie ausgebeutet wird, legen ferner Zeilen wie die folgenden ab: A. Prom. 11 φιλανθρώπου . . . τρόπου / >< V. 28 τοῦ φιλανθρώπου τρόπου / (ohne irgendeinen Unterschied), S. Trach. 256 τοῦδε τοῦ πάθους / >< V. 261 τοῦδ' εἶναι πάθους / (ebenfalls ohne Unterschied). Die Frage muß aber m. E. zu erneuerter Prüfung aufgenommen werden. Allerdings ist es bemerkenswert, daß die geringe Frequenz des Artikels in Bb. so durchgängig erscheint. Aber sie ist ja andererseits auch in den übrigen Erzählungen des Dramas sehr gering (vgl. Svensson a.a.O. S. 455). Dem sophokleischen Material entnehme ich folgendes sehr Bezeichnende. Im 'Aias' V. 263-347 haben wir die Korrelation 1 : 0,9 gefunden (oben S. 27). Die Erzählung der Tekmessa (V. 285-327) allein genommen bietet aber 1 : 2,4, die übrigen Verse 1 : 0,25. In dem langen Abschnitt V. 871-1057 der 'Elektra' findet sich eine kleine Erzählung der Chrysothemis (V. 893-906), die ausgenommen werden muß. Anstatt der Zahl 1 : 1,7 im ganzen erhalten wir 0 : 12 bzw. 1 : 1,3. — Die Verse 988-1114 der 'Antigone' ergeben die Frequenz 1 : 1,6. Aber in dem Bericht des Teiresias über die Opferschau (V. 998-1022) ist sie 1 : 4,2, im übrigen 1 : 1. — Man muß also eine epische Färbung nicht nur in den Botenberichten annehmen, sondern, was auch viel wahrscheinlicher ist, überhaupt in den Erzählungen der Tragödie. Woher kommt das? Ist der Grund in einem Streben nach homerischem Stil zu suchen? Anscheinend ist diese Erklärung wahrscheinlicher als die metrisch-prosodische, für die ja allerdings ein paar Tatsachen sprechen (s. gleich oben). Es ist ja an sich befremdend, daß sich die polymorphe Bedingung vorwiegend nur in erzählenden Abschnitten geltend machen sollte. Andererseits ist es auch befremdend, daß die Dichter, sobald etwas zu erzählen war, den Artikel beschränken sollten (oder konnten). Ich glaube, daß wir denen beitreten müssen, die sich auf metrische Gründe berufen, und ich möchte eine Beobachtung vorbringen, die auf die Richtigkeit der Annahme dieser Forscher hindeutet. Sehen wir näher zu, so finden wir, daß der Artikel am häufigsten dort weggelassen wird, wo die meisten Substan-

39) οὐτε Hermann.

tive vorkommen, die in der Prosa den Artikel hätten haben sollen, was eben in den *ρήσεις* der Fall ist. M. a. W.: wo die Substantivfrequenz hoch ist, dort ist die Artikelfrequenz niedrig. Ich gebe einige bezeichnende Beispiele. In allen Abschnitten der 'Sieben' des Aischylos, wo die Substantivfrequenz auf 100 Verse 100 oder mehr ist, ist die Artikelfrequenz am niedrigsten: in Bb. V. 375-396 119 bzw. 1 : 11,5, V. 458-471 123 bzw. 1 : 15, V. 486-500 100 bzw. 1 : 13, im übrigen Dialog V. 1-38 100 bzw. 1 : 18, V. 472-480 138 bzw. 1 : 10, V. 501-514 108 bzw. 1 : 13. Dagegen weisen die Verse, die die niedrigste Substantivfrequenz haben, die höchste Artikelfrequenz auf: in Bb. V. 422-436 50 bzw. 1 : 1,3, anderswo V. 550-562 50 bzw. 1 : 5. Doch ist ja der Umfang dieser Abschnitte so gering, daß die Zahlen unzuverlässig sein können. Gehen wir zu Sophokles über! In der 'Elektra' gibt es im eigentlichen Botenbericht (V. 680-763) 90,5 Substantive auf 100 Verse. Die Artikelfrequenz ist 1 : 4. Im Prolog (V. 1-22) sind die Zahlen 81,5 bzw. 1 : 2,2. In den übrigen Dialogabschnitten sind die Zahlen folgende: V. 23-85 51,5 bzw. 1 : 1,9, V. 251-471 43 bzw. 1 : 0,9, V. 515-680 37,5 bzw. 1 : 0,8, V. 764-822 55 bzw. 1 : 1,3, V. 871-1057 45,5 bzw. 1 : 1,7, V. 1098-1231 40 bzw. 1 : 1,4, V. 1288-1383 37 bzw. 1 : 1,5, V. 1442-1507 43 bzw. 1 : 0,8. — Im 'Oid. Tyr.' ist die höchste Substantivfrequenz in dem Botenbericht V. 1237-1285 (60,5) zu finden, wo die Artikelfrequenz zweitniedrigst ist (1 : 2,2). Die Verse 1-150 weisen die Zahlen 58,5 bzw. 1 : 2,8 auf. Dagegen bieten die Abschnitte 513-633 und 1123-1185, die die niedrigste Substantivfrequenz haben (34 bzw. 30,5), die höchste Artikelfrequenz (1 : 0,3 bzw. 1 : 0,4). — Die 'Antigone' scheint dem Gesagten zu widersprechen. Zwar finden wir im eigentlichen Botenbericht die Zahlen 74,5 bzw. 1 : 3,2, aber die Artikelfrequenz ist fast ebenso niedrig (1 : 3) in den Versen 223-236, in denen der Substantive sehr wenige sind (31/100 V.). Das dürfte jedoch in Anbetracht der Kürze des Abschnittes Zufall sein. Im übrigen stimmen die Zahlen gut mit unserer Hypothese überein. Ich möchte auch einige Beispiele einem Drama ohne Botenbericht entnehmen, dem 'Philoktetes'. Die höchste Substantivfrequenz bieten die Verse 1218-1401 und 1418-1444 mit 45,5 bzw. 88,5 Substantiven auf 100 Verse. Dort finden wir auch die niedrigste Artikelfrequenz: 1 : 1 bzw. 1 : 1,9. Die übrigen Abschnitte geben folgende Zahlen: V. 1-134 33 bzw. 1 : 0,5, V. 220-390 44 bzw. 1 : 0,6, V. 403-506 33 bzw. 1 : 0,9,

V. 519-675 35 bzw. 1 : 0,6, V. 730-821 34 bzw. 1 : 0,9, V. 865-1080 42 bzw. 1 : 0,7. — Betrachten wir zuletzt die kleinen Erzählungen, die oben S. 30 erwähnt sind! Aias 263-347: Erzähl. Subst. frequ. 40,5, Art. frequ. 1 : 2,4, Dial. 36 bzw. 1 : 0,25 (nicht bezeichnend), Elektra 871-1057: Erzähl. 86 bzw. 0 : 12, Dial. 43 bzw. 1 : 1,3, Antigone 988-1114: Erzähl. 130 bzw. 1 : 4,2, Dial. 50 bzw. 1 : 1.

Ich bin also geneigt, aus dem Material den Schluß zu ziehen, daß in Abschnitten, wo die Substantivfrequenz hoch ist, der Artikel nicht so viel Platz gefunden hat und daß dies der Grund der niedrigen Artikelfrequenz ist. Zu bemerken ist die verbreitete Artikellosigkeit z. B. in S. Trach. 1053-1057 in der Beschreibung, die Herakles von seinen Leiden gibt. Das ist ja kein Botenbericht, aber es kommen hier viele Substantive vor. Ebenso in seiner Schilderung der „Taten“, *ibid.* 1091-1100. Daher die niedrige Artikelfrequenz. — Ferner möchte ich daran erinnern, daß Verse, in denen das eine Subst. den Artikel hat, das andere aber nicht, ziemlich häufig sind, z. B. S. Ai. 848 f. ἀγγελίον ἄτας τὰς ἐμὰς μόρον τ' ἐμόν / γέροντι πατρὶ τῇ τε δυστήνῳ τροφῷ, *ibid.* 1015 f. τὰ σά / κράτη θανάτου καὶ δόμου νέμομι σοῦς. Man kann sagen, daß der Artikel in solchen Fällen ἀπὸ κοινοῦ steht. — Selten sind dagegen Zeilen wie S. El. 263 δώμασιν / ἐν τοῖς ἐμαυτῆς τοῖς φονεῦσι τοῦ πατρός, häufiger z. B. *ibid.* 449 τεμοῦσα κρατὸς βοστρύχων ἄκρας φόβας<sup>40</sup>).

Ich habe hier die verschiedenen Funktionen des Artikels (emphatisch, anaphorisch usw.) nicht berücksichtigt. Ob sie für die Frequenz in den Botenberichten von Belang sind, kann ich nicht sagen; auch ist m. E. eine Untersuchung dieses Sachverhaltes für meine Zwecke nicht nötig.

Wenn ich auch die Rolle der prosodischen Bedürfnisse für die Artikelfrequenz hervorgehoben habe, so bin ich deswegen doch nicht geneigt, sie als den einzigen Grund für das Setzen bzw. Weglassen des Artikels anzusehen. Dieses kann auch stilistisch bedingt sein<sup>41</sup>). So hat Wilamowitz zu Eur. Herakles

40) Wie bekannt, wird der Artikel bisweilen gehäuft, um gewisse Effekte hervorzubringen, so z. B. für die Alliteration: S. O. T. 371 τωφλὸς τὰ τ' ὄτα τὸν τε νοῦν τὰ τ' ὄμματ' εἰ, Trach. 445 ὄστ' εἰ τι τὸμῳ τ' ἀνδρὶ τῇδε τῇ νόσῳ.

41) Vgl. G. Björck, zitiert oben S. 29, und Wackernagel, Vorl. über Syntax II S. 148: „Die Dichter höheren Stils bevorzugen sinnlich anschauliche Redeweise und sind Ausdrücken, die bloß verstandesmäßiger Beziehung dienen, überhaupt allen Formwörtern, abgeneigt.“

1248 (εἴρηκας ἐπιτυχόντος ἀνθρώπου λόγους) zwar richtig bemerkt, daß der Dichter einen gewöhnlichen Ausdruck (ὁ τυχών, ὁ ἐπιτυχών) durch Weglassung des Artikels habe adeln wollen. Aber diese Fügung bot sich wohl dem Dichter auch ungesucht. Wenn er den Vers mit εἴρηκας begonnen hatte, war ja ein folgendes τοῦ τυχόντος prosodisch unmöglich, konnte aber leicht durch ἐπιτυχόντος ersetzt werden.

Es mag sein, daß die Tragiker sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen haben, indem sie, den metrischen Bedürfnissen nachgebend, zu gleicher Zeit einen stilistischen Vorteil erreichten, und zwar den, in den erzählenden Abschnitten in Bezug auf den Artikelgebrauch eine höhere, epische Diktion, in dem übrigen Dialog dagegen die alltägliche Umgangssprache anwenden zu können. Das wäre übrigens ganz im Einklang mit der tragischen τέχνη. Doch muß ich mich bei besserer Überlegung dieser Vermutung sehr zweifelnd gegenüberstellen. Kann es wirklich behauptet werden, daß sich die Botenberichte durch einen besonders erhabenen Stil auszeichnen? Ich glaube nicht. Es soll aber zugegeben sein, daß ich gegenwärtig noch nicht geneigt bin, ein kategorisches Urteil über die Artikelfrequenz zu fällen. Das möchte ich auf die Schlußzusammenfassung versparen.

### Tmesis

Die Tmesis ist wie bekannt ein sprachliches Charakteristikum der epischen Poesie. In der tragischen Dichtung dagegen ist sie verhältnismäßig selten und muß als ein stilistisches Mittel, als eine Figur, betrachtet werden. Wir besitzen eine ausführliche und sorgfältige Darstellung der Tmesis bei den Tragikern, nämlich die Abhandlung von William Pierson im Rhein. Mus. 11, 1857, S. 90 ff., 260 ff., 379 ff. Diese Arbeit enthält schöne Einzelinterpretationen einer jeglichen Stelle. Obgleich die Fortschritte der Textkritik seit der Zeit Piersons es mit sich gebracht haben, daß man einige der Beispiele streichen muß, kann doch die Arbeit noch heute der Tmesisforschung auf dem Gebiete der tragischen Poesie zugrunde gelegt werden<sup>42)</sup>. Es geht aus der Arbeit Piersons hervor, daß der Gebrauch der

42) Die Programme Georg Schillings über die Tmesis standen mir leider nicht zur Verfügung (Die Tmesis bei Sophokles und Aeschylus, Progr. Oppeln 1884, Die Tmesis bei Euripides, Progr. Glogau 1892). Meine Zahlenangaben gründen sich daher hauptsächlich auf die Untersuchung Piersons.

Tmesis von Aischylos bis Euripides immer zunimmt. Bei Aischylos finden wir die Figur 11mal (8mal im Chor, 3mal im Dialog), bei Sophokles insgesamt 19mal (6mal im Chor, 13mal im Dialog) und bei Euripides 66mal (45mal im Chor, 21mal im Dialog). Aischylos und Euripides haben also die Tmesis am häufigsten in den lyrischen Abschnitten gebraucht, Sophokles dagegen im Dialog. Von den drei Stellen im aischyleischen Dialog findet sich eine in Bb. Das Material ist indessen zu gering, um etwas daraus schließen zu lassen. Sophokles hat von 13 Fällen schon 8 in Botenberichten oder ähnlichen Abschnitten, und Euripides von 21 Fällen 8 in Bb. Man könnte demnach mit einigem Recht annehmen, die Tmesis sei das Resultat eines Strebens nach epischem Stil. Ich bin jedoch davon überzeugt, daß die Tmesis im Sprechvers<sup>43)</sup> der Tragödie ihr Dasein anderen Gründen verdankt. An 4 Stellen des Dialogs ist die Tmesis metrisch geboten (darunter 3 in Bb.): S. El. 713 ἐν δὲ πᾶς ἐμεστώθη δρόμος / (Bb.), *ibid.* 746 f. ἐν δ' ἐλίσσεται / τμητοῖς ἱμάσι (Bb.), Ant. 420 f. ἐν δ' ἐμεστώθη μέγας / αἰθῆρ (Bb.), E. Hek. 1172 ἐκ δὲ πηδήσας ἐγώ /. Lassen wir diese Fälle beiseite, so bleiben also in Bb. 14, an anderen Textstellen 19 Fälle übrig. M. E. sind auch die meisten von diesen prosodisch mitbedingt. Es stellt sich nämlich heraus, daß die meisten der zusammengesetzten Verba, die in Frage kommen, zwar an sich metrisch möglich, im Kontext aber ohne die Tmesis sehr schwierig, ja manchmal gar nicht in den Vers einzufügen sind. Das sind folgende: in Bb. und dergleichen Abschnitten: A. Pers. 457 f. ἀμφὶ δέ / κυκλοῦντο, S. Ant. 427 f. ἐκ δ' ἀράς κακὰς / ἤρατο, 432 f. σὺν δέ νιν / θηρώμεθ(α), 1233 ἐκ δ' ὀρμωμένου /, Trach. 565 ἐκ δ' ἦυσ' ἐγώ /, 925 ἐκ δ' ἐλώπισην /, E. Alk. 160 ἐκ δ' ἐλοῦσα, H. F. 53 ἐκ γὰρ ἐσφραγισμένοι, Ion 1194 ἐκ δ' ἐπίμπλαμεν δρόσου /, 1204 ἐκ δ' ἐκλαγῆ' ὅπα /, Phoin. 1399 ἀπὸ δ' ἐθραυσ(ε), Or. 915 ὑπὸ δ' ἔτεινε, 950 σὺν δ' ὀμαρτοῦσιν φίλοι /, Ba. 702 ἐπὶ δ' ἔθιντο, im sonstigen Dialog: S. El. 299 σὺν δ' ἐποτρύνει, Trach. 1055 f. ἐκ δὲ χλωρὸν αἰμά μου / πέπωκεν, E. Tro. 762 f. ἀμφὶ δ' ὠλένας / ἐλίσσ(ε), Phoin. 876 ἐκ δ' ἔπνευσ' αὐτοῖς ἀράς /, Or. 219 ἐκ δ' ὄμορξον, 562 ἐπὶ δ' ἔθυσσα, 1047 / ἐκ τοῖ με τήξεις, I. A. 1353 δι' ἄρ' ὀλώλαμεν τέκνον /. Also sind sämtliche 14 Fälle der Bb. durch metrische Rücksichten erklärbar, und 8 von den übrigen 19. Es bleiben also 11 Fälle, alle außerhalb der Bb., übrig. Ich gebe nur die Versnummern: A. Ag. 944 f., 1599, S. O. T. 27 f., Trach. 1053 f.,

43) Es handelt sich hier nur um den Sprechvers.

Phil. 343, E. Kykl. 384, Hek. 504, H. F. 974, Hel. 106, Ba. 619, 620. Auch an diesen Stellen können vielleicht metrische Rücksichten vorgebracht werden, weil die Auflösung einer langen Silbe durch die Tmesis vermieden wird.

Der Grund der Schwierigkeit, so viele zusammengesetzte Verba in den Vers einzupassen, liegt m. E. darin, daß der Satzbau an fast allen fraglichen Stellen ein *δέ* (1 mal *γέ*, 1 mal *γάρ*, 1 mal *ἄρα*) fordert<sup>44</sup>). Es ist sehr schwierig, diese Partikeln nach einem zusammengesetzten Verbum zu setzen, und es war selbstverständlich ein ganz natürlicher Ausweg aus dem Dilemma, sie zwischen die Präposition und das Verbum einzufügen. Ich habe übrigens nur sehr wenige Stellen gefunden, wo *δέ* einem zusammengesetzten Verbum folgt. Ich notiere: A. Hik. 258 *συντέμνει δ(έ)*, S. O. T. 246 *κατεύχομαι δέ*, 249 *ἐπεύχομαι δ(έ)*, E. Phoin. 1421 *ἐξέτεινε δ(έ)* (Bb.).

Ich möchte keineswegs leugnen, daß die Tmesis ein Stilmittel ist, das ans Epos erinnert. Ihre Aufgabe ist nicht nur, die Versifikation zu erleichtern (dann dürfte man sie nicht eine Figur nennen), sondern sie besitzt zweifellos zugleich einen Eigenwert<sup>45</sup>). Pierson nennt die Tmesis „emphatisch“ oder „plastisch“.

Man muß jedoch mit Recht fragen: Warum finden sich so viele Fälle eben in den Botenberichten? Deutet das nicht darauf, daß wir es eben in den *ῥήσεις* mit einem bewußten Epizismus zu tun haben? Ich meine, die Erklärung ist sehr einfach. In den erzählenden Abschnitten eines Dramas ist der Satzbau mit einem fortsetzenden *δέ* (seltener *γάρ* u. a.) ungemein häufig<sup>46</sup>). Deshalb begegnet uns die Tmesis so oft in den *ῥήσεις ἀγγελικαί*.

44) In Bb. immer eine Partikel: *δέ* 16 mal, *γάρ* 1 mal. Im übrigen Dialog *δέ* 8 mal, *γέ* 1 mal, *ἄρα* 1 mal, *μέν* 1 mal, *τοί* 1 mal. Nur 8 mal also steht keine Partikel.

45) Vgl. das oben S. 32 f. zum Artikelgebrauch Gesagte.

46) Daß das der Fall ist, braucht eigentlich nicht näher erörtert zu werden. Ich habe aber eine statistische Berechnung vorgenommen, die allerdings im Rahmen dieses Aufsatzes nicht vorgelegt werden kann. Beschränken wir uns auf ein paar Beispiele. Ich rechne nicht die Fälle, wo ein *δέ* mit einem vorhergehenden *μέν* korrespondiert, nur „erzählendes“ fortsetzendes *δέ*. Die Bb. in den 'Persern' des Aischylos enthalten durchschnittlich 21 *δέ* auf 100 Verse, der längste Abschnitt des übrigen Dialogs (V. 739-851), der doch eine Erzählung des Dareios enthält, nur 14 *δέ* auf 100 Verse. In der *ῥήσις* V. 1192-1243 der sophokleischen 'Antigone' kommt *δέ* 20/100 vor, in den Versen 441-525 nur 8/100. In dem 'Ion' des Euripides enthält der Bb. V. 1122-1228 31 *δέ* auf 100 Verse, der Abschnitt V. 369-451 dagegen nur 10.

## Wortschatz

Beginnen wir mit einer dem Epos eigentümlichen Figur! Die bei Homer häufige Umschreibung eines Eigennamens + Adjektiv durch den Eigennamen im Genetiv + abstraktes Appellativ (Typus ἵς Τηλεμάχου) findet sich auch im Drama<sup>47)</sup>. Das aischyleische Material ist von H. J. Rose ausführlich behandelt worden<sup>48)</sup>. Es scheint übrigens, als hätte nur Aischylos diese Fügung in erwähnenswertem Ausmaß angewendet. Von 8 Fällen kommen 4 auf die Botenberichte, sämtliche in den 'Sieben', wo sich übrigens 6 von den 8 Belegen finden: V. 448 Πολυφόντου βία, V. 620 Λασθένου βίαν und in Bb. V. 569 Ἀμφιάρεω βίαν, V. 571 Τυδέως βίαν, V. 577 Πολυεΐκους βίαν, V. 641 Πολυεΐκους βία. Die übrigen Stellen sind: Cho. 893 Αἰγίσθου βία, Eum. 299 Ἀθηναίας σθένος<sup>49)</sup>. Der Grund dafür, daß die Frequenz in Bb. und gerade in den 'Sieben' am höchsten ist, scheint mir auf der Hand zu liegen. Die Wendung konnte ja nur angewendet werden, wo ein Heldenname genannt werden sollte. Naturgemäß begegnen wir dem Ausdruck wiederholt in dem Heldenkatalog, in dem der Bote dem Eteokles die Sieben beschreibt<sup>49a)</sup>. Es ist bemerkenswert, daß in dem ähnlichen Katalog der euripideischen Phoinissai kein Fall vorkommt. Aber Euripides hat, wie gesagt, die Fügung nur in geringerem Maße angewendet. Ich habe nur einen Beleg gefunden: Phoin. 56 (Prol.) Πολυεΐκους βίαν. Sophokles hat die Umschreibung etwas öfter, doch nie in einem eigentlichen Botenbericht: Trach. 38 (Prol.) Ἰφίτου βίαν, Phil. 314, 592 Ὀδυσσεώς βία, 321 Ὀδυσσεώς βίας.

47) Die Substantive, die im Epos besonders gebraucht werden, sind: βία, ἵς, μένος, σθένος, κῆρ. Die Tragiker verwenden von diesen fast ausschließlich βία. Nur an einer Stelle habe ich σθένος gefunden. — Die tragischen Umschreibungen mit δέμας, κάρα usw. sind nicht mehr Homerischen und werden hier nicht behandelt. — Ich nehme hier nur die Umschreibungen der Eigennamen auf; Ausdrücke vom Typus θεῶν σέβη (A. Hik. 755) finden sich überall in den Dramen, am häufigsten in den älteren, und kommen hier nicht in Betracht.

48) On an Epic Idiom in Aeschylus, *Eranos* 45, 1947, S. 88 ff.

49) Außerdem noch zwei Belege in dem neuen Niobefragment (Mette Suppl. Aesch. Frg. 116) Ταντάλου βίαν (V. 2), Ταντάλου βία (V. 10).

49a) *Korrekturzusatz*: Dies hat, nachdem dieser Aufsatz schon in Druck gegeben war, L. J. D. Richardson in *Eranos* 55, 1957, S. 1 ff. ausführlicher und ganz überzeugend hervorgehoben. Er hat auch noch einen weiteren Beleg derselben Art hinzugefügt: Sept. 488 Ἰππομέδοντος σχῆμα καὶ μέγας τύπος (Bb.).

Das Vorkommen einzelner „homerischer“ Wörter ist oft recht unbefriedigend behandelt worden. Es ist mir nicht möglich, hier auf jedes fragliche Wort einzugehen. Dem epischen Wortschatz, den Burkhardt vorgeführt hat (a.a.O. S. 93 f.), entnehme ich ein paar Beispiele, die mir gut anzugeben scheinen, mit welcher großer Vorsicht man in diesen Dingen verfahren muß. Das Wort *δαλός* kommt 1mal in Bb. vor (H. F. 928). Was besagt das aber für einen Anklang ans Epos gerade in den Botenberichten? *Δαλός* steht noch 7mal im Dialog, und da die *ῥήσεις* ungefähr ein Sechstel der gesamten Sprechverse ausmachen, gibt es hier nichts zu verwundern. In der Liste Burkhardts hat das Wort nichts zu suchen. Noch weniger *βρέφος*, das ebenfalls 1mal in Bb. auftritt (Ba. 702), aber 18mal im übrigen Dialog! Ich kann nicht finden, daß Wörter wie *θεΐνεϊν* und *ἄλμυρός*, die sich je 1mal in Bb., je 4mal anderswo im Sprechvers finden, als Homerismen betrachtet werden sollen. — Das gesamte Material aus Euripides enthält nur ein Wort, das ausschließlich in den *ῥήσεις ἀγγελικαί* vorkommt, nämlich *σκαλμός*: A. Pers. 376, E. I. T. 1347, Hel. 1598. Ist denn das nicht ein augenfälliger Homerismus, der nur in den Botenberichten als ein bewußtes episches Stilmittel gebraucht wurde? Man muß sich aber fragen: Wie heißt denn der Begriff „Ruderpflock“ auf Attisch? Burkhardt hat gesagt *κωπητήρ* (a.a.O. S. 55). Das ist aber falsch. Erstens heißt es bei Homer nicht *σκαλμός*, sondern *κληρίς* (*σκαλμός* zuerst Hom. Hymn. 7, 42); zweitens ist *σκαλμός* wirklich der gewöhnliche attische Ausdruck für diesen Begriff<sup>50</sup>). Daß *σκαλμός* in der Tragödie nur in den *ῥήσεις* auftritt, ist auch nicht erstaunlich. Eben hier geben ja die Tragiker oft viele Einzelheiten, die anderswo nicht erwähnt werden.

Beim Beurteilen der einzelnen Wörter müssen wir also erstens die Frequenz des fraglichen Wortes außerhalb der Botenberichte berücksichtigen, zweitens müssen wir fragen, ob das Wort in dem Sinne homerisch ist, daß es in der attischen Prosa etwas anderes heißt oder heißen müßte. Ich glaube, es wird schwer sein, ein bewußtes Bestreben der Tragiker festzustellen, homerische Wörter besonders in den *ῥήσεις ἀγγελικαί* anzuhäufen. Die Mehrzahl der „homerischen“ Ausdrücke ist allgemeines poetisches Gut.

50) Weiteres darüber in *Eranos* 55, 1957, S. 120 ff.

### Zusammenfassung

Wir haben gefunden, daß sich die allermeisten epischen Erscheinungen in den Botenberichten entweder aus rein metrisch-technischen oder aus inhaltlichen Gründen erklären lassen. Eigentlich gibt es nur drei Besonderheiten, denen grundsätzlich ein Streben nach epischer Diktion nicht abzusprechen ist: das demonstrative τοί (A. Pers. 424), zwei „verkürzte“ Aoriste (E. Hipp. 1247, Phoin. 1246) und die im allgemeinen niedrige Artikelfrequenz. Bei diesem Tatbestand kann wohl sofort angenommen werden, daß das Vorkommen des einzigen τοί und der zwei Aoristendungen in Botenberichten ganz auf Zufall beruht. Es bleibt also nur die Artikellosigkeit. Ich zögere nun nicht, auch diese vorwiegend den praktischen Bedürfnissen, die oben näher entwickelt worden sind, zuzuschreiben. Wenn die Artikellosigkeit auch eine stilistische Aufgabe hat, so dürfte das nicht als ein bewußter Homerismus in den ῥήσεις allein betrachtet werden. Sagen wir lieber mit Schwyzer (Gr. Gramm. II, S. 23): „Grundsätzliche Artikellosigkeit ist seit Homer für die Sprache der höheren Dichtung charakteristisch (kaum durchaus als epischer Einfluß, sondern als allgemeiner Archaismus).“ Somit finde ich in dem hier besprochenen Material nichts, was auf ein Streben nach homerischer Diktion hindeuten könnte. Wenigstens dürften wir G. Björck ruhig beipflichten können: „Was das angebliche epische Element in den Botenberichten anbetrifft, wird es nach meiner Ansicht . . . verschiedentlich noch heute zum mindesten stark überschätzt“ (a.a.O. S. 199). Damit sei nicht behauptet, daß die ῥήσεις ἀγγελικαί nicht in verhältnismäßig hohem Ausmaß eine epische Färbung besäßen. Im Gegenteil: das homerische Gut in diesen Abschnitten der Tragödie soll nicht gezeugnet werden. Aber das Anbringen der Homerismen ist nicht das Resultat eines Strebens nach homerischer Diktion, sondern ist vielmehr praktischen Bedürfnissen zu verdanken. Es soll auch eingeräumt werden, daß die ῥήσεις in anderer Hinsicht verschiedentlich ans Epos anklängen, so z. B. in der Darstellungsweise, in der Art zu erzählen<sup>51</sup>). So hat es wohl auch Wilamowitz gemeint, und man dürfte ihm darin gewissermaßen beistimmen können: „ . . . ein Botenbericht ist episch und soll vorgetragen werden wie eine Homerische Rhap-

51) Z. B. die Art, kurze Sätze (insbesondere aneinandergereihte Hauptsätze) anzuwenden, was aber auch dem übrigen Dialog keineswegs fremd ist. Diese Frage ist aber ἀλλης οικειότερον σκέψεως.

sodie“<sup>52</sup>). Diese Übereinstimmung ist aber auch unbeabsichtigt und beruht auf einer inneren Übereinstimmung der Dichtungsgattungen<sup>53</sup>).

Hinzugefügt sei schließlich, daß die Frage, ob das epische Element in den *ρήσεις* bewußt angewendet ist oder nicht, keineswegs belanglos oder von geringer Tragweite ist, was A. Svensson zu denken scheint (vgl. oben S. 29), wenn er die Kritik gegen die Verteidiger der Epizismen als eine Hyperkritik charakterisiert. Die Frage ist im Gegenteil für das ganze Problem des *ζήλος Ὀμηρικός* der Tragiker entscheidend.

Stockholm

Leif Bergson

---

## TEXTKRITISCHES ZU ARISTOTELES'

### ΠΕΡΙ ΓΕΝΕΣΕΩΣ ΚΑΙ ΦΘΟΡΑΣ

---

Zu p. 315a 27 f.: Alle Codices haben *περί* mit *Akkusativ* (*περί τὰς ἄλλας κινήσεις*), nur D<sup>b</sup>, dem sich Bekker<sup>1</sup>) anschließt, hat *περί τῶν ἄλλων κινήσεων*. Joachim<sup>2</sup>) bezeichnet in seinem Text *περί τὰς ἄλλας κινήσεις* mit der *crux critica* und sagt in seinem Kommentar (p. 70): "It is difficult, if not impossible, to defend the accusative here, since the examples are in the genitive. Perhaps Aristotle wrote *περί τῆς ἄλλης κινήσεως*. The reading of D<sup>b</sup> is an obvious attempt to emend the text." Doch ist die Beibehaltung des überlieferten Akkusativs durchaus nicht „difficult“, geschweige denn „impossible“. Vielmehr lassen sich aus Aristoteles selbst eine ganze Reihe von Fällen anführen, wo *περί* mit *Genetiv* mit im gleichen Sinne gebrauchtem *περί* mit *Akkusativ* in unmittelbarer Aufeinanderfolge abwechselt: Politik 1300a8—10: *ἀλλὰ περί μὲν τοῦ τῶν ἐπὶ τοσοῦτον εἰρήσθω νῦν, περί δὲ τὰς τῶν ἀρχῶν κατα-*

---

52) Einl. zu *Medea*, Griech. Trag. III, 5. Aufl., 1919, S. 186 Anm.

53) Die Verschiedenheiten auch in dieser Hinsicht zwischen Epos und Botenbericht betont Henning (a.a.O. S. 44).

1) *Aristotelis opera* ed. Bekker (Ed. Academiae Regiae Borussicae) Vol. I, Berolini MDCCCXXXI.

2) Aristotle: *On coming-to-be and passing-away*, a revised text with introduction and commentary by Harold H. Joachim, Oxford 1922.